

K L O P S T O C K

ALS VATERLÄNDISCHER DICHTER.

EINE VORLESUNG

V O N

K A R L M O R G E N S T E R N.

DORPAT,

AUF KOSTEN DES VERFASSERS GEDRUCKT BEY J. C. SCHÜNMANN.

LEIPZIG,

IN COMMISSION BEY P. G. KUMMER, 1814.

K L O P S T O C K

ALS VATERLÄNDISCHER DICHTER.

V O R L E S U N G

BEY BEKANNTMACHUNG DER PREISAUFGABEN FÜR
DIE STUDIRENDEN DER KAISERL. UNIVERSITÄT
ZU DORPAT,

GEHALTEN IM GROSSEN HÖRSAAL DEN 12. DEC. 1813.

*Sieh dort den Eichbaum Hermann's in voller Pracht!
Die Wurzel treibt der Sprossen viele:
Jüngling, der schönste soll einst dich kränzen!*

Wollte ich am heutigen Tag einen Gegenstand der Betrachtung wählen, der gar keine Beziehung auf das hätte, was jezt jedes Gemüth erfüllt, so dürfte ich schwerlich auf Ihre Aufmerksamkeit, Geehrte Zuhörer, rechnen. Seit mehrern Jahren verschlingt das politische Interesse jedes andere: Krieg ist die große Losung, Kampf mit einem mächtigen Feinde, der seit der verhängnißvollen Französischen Revolution für Europa mit der Lernäischen Hydra der Fabel nur zuviel gemein hat; und zwar Kampf um Seyn und Nichtseyn. Im vorigen Jahre galt es die Fortdauer der Riesenmacht Rußlands. Nun diese sich so glorreich bewährt hat, gilt es in diesem Jahre (Dank der großen Seele unsers Kaisers!) die Rettung, die Befreyung Deutschlands. Dahin sind jezt Aller Augen gerichtet; dahin die Herzen Aller, die in Deutschland ihr eignes Vaterland, wie so Manche von uns hier, — oder doch das Vaterland ihrer Väter und Vorfahren, wie die meisten der hier Versammelten —, lieben und verehren. Seit Jahrhunderten wurden die Worte Deutschland, Deutsche Nation, nicht häufiger, nicht wärmer ausgesprochen, als in unsern Tagen. Unleugbar ist indeß auch, daß schon vor den Ereignissen der lezten Jahre das Vaterlandsgefühl bey den Deutschen öfter als in der unmittelbar vorhergehenden Periode sich regte, je näher die gänzliche Auflösung der längst schon so lose zusammenhän-

genden deutschen Reichsverfassung heranrückte; lebendiger und stärker sich regte, indem das auch in seinen Trümmern ehrwürdige Gebäude so vieler Jahrhunderte vor unsern Augen wirklich dahinsank: als sollte die alltägliche Wahrnehmung im kleinern Kreise des Lebens auch hier in Großem bestätigt werden, daß der Werth eines Guts den Sterblichen erst ganz, ja doppelt, fühlbar wird bey dem Verluste. So erwachte, ungefähr seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, von neuem die Liebe zu unsern ältern vaterländischen Dichtern durch die Bestrebungen einer neuen Schule im litterarischen Gemeinwesen Deutschlands, die in dieser Hinsicht wenigstens gewiß keinen Tadel verdient, vornemlich durch TIECK, AUG. WILHELM UND FRIEDRICH SCHLEGEL; ferner durch die zum Theil von jeher unabhängigen verdienstlichen Arbeiten von DOGEN, VON DER HAGEN, BÜSCHING, GÖRRES, der Brüder GRIMM, GLÜCKLE und Anderer, denen ESCHENBURG, GRÄTER, noch früher BODMER mit seinen Schweizerfreunden, vorangegangen waren. So ward vor wenigen Jahren, um nur eins zu nennen, das große altdeutsche Heldengedicht, das Lied der Nibelungen, in einer neuen Ausgabe wieder in Umlauf gebracht ¹⁾, und kürzlich eine neue Bearbeitung und Erläuterung desselben von A. W. SCHLEGEL angekündigt, welcher verlangt, daß es, nächst der Bibel, ein Hauptbuch bey der Erziehung deutscher Jugend werde. „Dahin,“ sagte er kürzlich selbst ²⁾, „muß und wird es kommen, wenn die Deutschen das Gefühl eines selbstständigen, von uralter Zeit unvermischten, glorreichen und unzertrennlichen Volkes nicht ganz einbüßen.“ Ohne mich hier auf Prüfung der vollen Sicherheit jener Hoffnung einzulassen, erinnere ich nur noch, mit welchem Interesse selbst LESSING an Gegenständen der altdeutschen Litteratur Antheil nahm; Er, der in seinen eignen Schriften so viel zur Veredelung und Festi-

gung der deutschen Sprache und selbst des deutschen Nationalcharakters beytrug: was, außer von frühern Dichtern, wie OPITZ, dann nach mehr als anderthalb hundert Jahren von HAGEDORN und HALLER, weiterhin von Dichtern ersten Ranges, wie GÖTHE, BÜRGER, VOSS, HERDER, SCHILLER, von Prosaikern wie WINCKELMANN, JOH. MÜLLER, MÖSER, KLINGER, JACOBI, FICHTE, in reichlichem Mafse geschah.

Höchst ungerecht indess wären wir, ließen wir in dieser Reihe vorzüglich vaterländisch gesinnter deutscher Männer unter den Schriftstellern, die auf ihre Nation wirkten, gerade den ungenannt, der unter Allen wohl am tiefsten, innigsten es war; Ihn, der seit LUTHER'S Zeiten bis auf diesen Tag unter Allen am eingreifendsten, kräftigsten über ein halbes Jahrhundert lang auf Poesie, Sprache und Sinn der Deutschen als solcher wirkte: KLOPSTOCK. Welcher Dichter irgend einer Sprache hat so aus tiefster Brust herauf wie Er in jener glühenden Ode ³⁾ das Herzenswort gesprochen: „Ich liebe dich, mein Vaterland“—? Früh hatte er ihm sich geweiht. Schon da sein Herz den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug, wollte er in einem Heldengedicht Deutschlands Befreyer, Heinrich den Vogler, singen. Allein er sah die höhere Bahn, die hinaufführt zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts, und zog sie vor. Doch nahm er auch dann oftmals die Telyn des Barden, und sang (so ruft er selbst aus) „o Vaterland, dich dir.“ Keiner erkannte wie Er die Urkräfte unsrer Sprache, die, gleich der Griechischen, „eine ursprüngliche, aus eignem Vermögen sich“ ergießt, „im Ganzen und im Einzelnen regsam, mit immer erneuetem Zuwachs aus sich selbst“ ⁴⁾ fortströmt. Alle wahren Kenner unsrer Poesie und unsrer Litteratur überhaupt sind auch darüber einig, daß ohne seine besonnen kühne, still ausdauernde, doch gewaltige Energie in Bearbeitung unsrer

Sprache die letzte Periode der deutschen Poesie, in welcher vorzüglich GÖTHE und SCHILLER als echtdeutsche Dichtergenien, VOSS und AUG. WILH. SCHLEGEL besonders als Sprach- und Verskünstler glänzen, gar nicht möglich gewesen seyn würde. Dafs ferner Er vor Allen es war, der seine Deutschen durch Wort und That mahnte, nicht länger sich selbst zu verkennen, nicht allzu gerecht zu seyn gegen das Ausland⁵⁾, was nie ein anderes Volk war, — nicht nachzunehmen, wo es ur-eigenthümlich seyn könne, vielmehr zu brauchen die angestammte Kraft, und daran seine reine Freude zu haben. Doch Jeder weifs das, der aufser der schon angeführten Ode Mein Vaterland etwa folgende las, die überschrieben sind: Fragen⁶⁾, Der Nachahmer⁷⁾, Wir und Sie⁸⁾, Unsre Sprache⁹⁾, Überschätzung des Auslands¹⁰⁾, Die deutsche Bibel¹¹⁾, Der Hügel und der Hain¹²⁾, Vaterlandslied¹³⁾ u. s. w. Eben so war Er es, der, im Vollgefühl dessen, was Schriftsteller für ihre Nation sind, die von Vielen mißverstandene Idee einer Gelehrtenrepublik¹⁴⁾ aufstellte, wie sie so von allen Ländern in der Welt nur in Deutschland, in der Hauptsache wenigstens, ausführbar ist. In demselben Werke führt er den seiner würdigen Gedanken aus, den ich, so wie den folgenden, lieber mit A. W. Schlegel's¹⁵⁾ Worten, als mit den meinigen ausdrücken will, da dieser geistreiche Kunstrichter anderweitig von unserm Dichter oft genug so geurtheilt hat, dafs kein Leser ihn im Verdacht zu grosser Vorliebe für Klopstock, noch weniger übertriebener Bewunderung desselben, haben wird: „den schönen Gedanken, Züge altdeutscher Treue, Gerechtigkeit, Großmuth, jeder Heldentugend zusammenzustellen“ in seinen Denkmalen der Deutschen, die er gerade „aus den Zeiten“ wählt, „die am meisten der Barbarey beschuldigt werden,“ aus jenen „der ersten Eroberer.“ Ausserdem

„klagte er vielfältig in rührenden Liedern über den Untergang der alten Bardengesänge. Er suchte ihre Spuren bald in den Thracischen Wäldern bey Orpheus, bald unter den Skalden am Ufer des Nordmeers.“ Besonders aber „wollte er in seinen Bardieten gleichsam einen Nachhall jener Lieder vernehmen lassen,“ wodurch die Germanen die Thaten ihres Hermann's „schon kurz nach seinem Tode verherrlichten, und erregte“ mit jenen, auf eine ihm ganz eigenthümliche Weise gedichteten, lyrisch-dramatischen Werken, wenigstens zur Zeit der Erscheinung des ersten der drey Gedichte ¹⁶⁾ „nicht geringe Begeisterung.“ Obwohl nemlich in unsern Tagen Eifer für altdeutsche Litteratur, zumal in der schon angedeuteten Schule, hie und da sich regt: so ist die Wärme und Verbreitung desselben doch nicht zu vergleichen mit jenem Enthusiasmus, womit in der Zeit, als das Publicum aus der Hand des hochverehrten Sängers des Messias und der schwungvollen Oden reinmenschlichen Inhalts, den Bardiet Hermanns Schlacht empfing, eben dieß Gedicht aufgenommen wurde. Ältere Zeitgenossen erinnern sich noch gar wohl der Freunde des Bardengesangs, die sich vorzüglich in Göttingen gegen den Anfang der siebziger Jahre sammelten, wo damals BOIE, BÜRGER, MILLER, HÖLTY, VOSS, die STOLBERG und Andere zu einem Freundesbund und zugleich zu einem Chor jüngerer Musenpriester sich aneinander schlossen, welche ihre Leiern nach der mächtig ertönenden Telyn des Sängers unsers Hermann's, bald mehr bald weniger glücklich, stimmten. Man denke zugleich noch an die mit Klopstock's Bardengesängen fast gleichzeitigen des Barden Rhingulph (des nun auch verstorbenen KRETSCHMANN in Zittau) und des Barden Sined (des früher schon vorangegangenen P. DENIS in Wien), und an GERSTENBERG's nur ein paar Jahre älteres Gedicht eines Skalden ¹⁷⁾; ferner an die Erscheinung des

ersten deutschen Musenalmanachs, des Göttinger (im J. 1770), worauf sechs Jahre später der Vossische, in gleichem Geist und Sinn gesammelte folgte; eben so an das seit 1776 durch BOIE gestiftete Deutsche Museum, das erste deutsche Nazionaljournal in Hinsicht auf schöne Litteratur, in welchem bey den Hauptverfassern Einstimmung in Klopstock's hohe Bestrebungen für den deutschen Nazionalruhm, und Bewunderung desselben, als des ersten Dichters der Deutschen, vorwaltete. Das damalige Bestreben, der deutschen Dichtkunst einen Nazionalcharakter zu geben, wirkte so weitgreifend, daß ein anderer unsrer verdienstvollsten Dichter und Litteratoren, der vorzüglich durch Französische, Italienische und altclassische Litteratur ausgebildete WIELAND, als er im J. 1773 seinen Teutschen Merkur herauszugeben anfang, gleich im ersten Jahrgang es nöthig erachtete, in seinem Bericht über den Zustand des deutschen Parnasses ¹⁸⁾ sich über den Eifer zu ereifern, womit Viele damals der deutschen Dichtkunst einen Nazionalcharakter zu geben sich bestrebten. Er fand die meisten Versuche dieser Art so, daß sie seiner Meinung nach unsre Poesie mehr abentheuerlich als vaterländisch machten. Eigentlich zwar ging seine Rüge auf Mißbrauch und Übertreibung in Anwendung der Sache. Genien wie Klopstock, sagt er, seyen dazu gemacht, sich neue Bahnen zu brechen; ihnen sey kein Weg zum Ruhme versagt, und sie verdienten auch auf ihren Abwegen Ehrfurcht. KRETSCHMANN und DENIS, seine glücklichsten Nachfolger, seyen Dichter von unbestreitbaren seltenen Talenten; doch liefen sie Gefahr, die besten Früchte derselben zu verlieren, wenn sie fortführen, im Taumel der dichterischen Begeisterung die Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts für Enkel Thuiskon's anzusehn. Zur Erläuterung seiner Ansicht behauptet er noch, die Deutsche Nazion könne keinen

so ausgezeichneten Nazionalcharakter haben, wie z.B. die Französische und Englische, weil die Deutschen eigentlich keine Nation wären, sondern vermöge ihrer Verfassung ein Aggregat von vielen Nationen. Unsre Verfassung, unsre Lebensart, unsre Sitten, unser ganzer Zustand sey glücklicherweise so verschieden von dem, was unsere Väter zu den Zeiten der Barden gewesen, daß die Zurückrufung des alten Geistes gar nicht mehr für uns passe; er (Wieland) könne sich nicht überzeugen, daß unsre Dichtkunst durch Bearbeitung einheimischer Gegenstände, durch Abschilderung einheimischer Sitten, und besonders durch unmittelbare Beziehungen auf dessen Nazionalinteresse, und auf große, für das ganze Deutschland wichtige Begebenheiten sehr viel gewinnen werde. Seit Thuiskon's, oder, wenn man etwas herabsteigen wolle, seit Hermann's Zeiten u. s. w., sey der Unterschied der Verfassung von Europa und Deutschland so unermesslich groß geworden, daß es unräthlich sey, die Sprache Hermann's mit uns zu reden, und uns die Gesinnungen der altdeutschen Völkerschaften einflößen zu wollen. Den unbändigen Enthusiasmus für eine Art von Freyheit, die wir zu unserm Glücke längst verloren hätten, den kriegerischen, blutdürstigen Geist und die patriotische Wuth dieser alten Barbaren durch die Magie der Dichtkunst verschönern und zu Tugend und Heldenthum adeln, heiße einen Gebrauch von dieser edeln Kunst machen, der bey allem Blendenden nicht weniger gefährlich sey, als wenn sie zum Werkzeuge der Lüsternheit und Üppigkeit gemißbraucht würde. Wir lebten, sagt er, in einer Zeit, wo die Aufklärung der Europäischen Nationen über ihr wahres Interesse täglich zunehme, und sich immer mehr den Grundgesetzen nähere, welche die Natur der menschlichen Gattung vorgeschrieben; die Musen sollten die ungestümen Leidenschaften nicht entflammen, son-

dern zu besänftigen suchen; uns den Werth der häuslichen Glückseligkeit und den Reiz der Privattugenden, die uns derselben fähig machen, in rührenden Gemälden vorstellen; uns den Geist des Friedens, der Duldung, der Wohlthätigkeit und allgemeinen Geselligkeit einflößen u. s. w. Das sey in den Zeiten, worin wir leben, mehr als jemals, die wahre Bestimmung der Dichtkunst. Übrigens stehe einem Dichter, der bloß die Kräfte seines Geistes versuchen und üben wolle, allerdings frey, den Stoff zu seinen Gemälden sowohl aus den Zeiten der alten Germanen zu nehmen, als es einem Maler frey stehe, die Schlacht des Theseus mit den Amazonen oder den Raub der Sabinerinnen zu malen. Nur wünsche er, daß Männer, wie Klopstock und dessen Freunde, die Bahn Ossian's verlassen, und für ihre Zeitgenossen und eine hoffentlich bessere Nachwelt dichten möchten, weil sie dann ihr Talent gemeinnützlicher machen würden.

So WIELAND im J. 1773. Klopstock hatte damals von seinen drey Bardieten nur Hermann's Schlacht bekannt gemacht, im J. 1769; in welchem auch der Gesang Rhingulph's des Barden als Varus geschlagen war sich hatte vernehmen lassen. Wie haben sich seitdem die Zeiten umgewandelt! Wie wenig ahndete Wieland vor vierzig Jahren den gegenwärtigen Zustand Europa's; wie wenig die neuere Lage Deutschlands durch seinen westlichen Nachbar; wie so gar nicht, die für jedes Volk früher oder später eintretende, für Deutschland nur zu bald eingetretene, Nothwendigkeit, seine Kräfte gegen tyrannische Unterdrückung der Fremden sammelndrängend zu einigen; wie so gar nicht erkannte er die Wohlthat lebendiger, in ewigen Gesängen forthallender Stimmen, wodurch die Nation in Zeiten der Noth, und noch vor völligem Einbruch derselben, zu wecken wäre aus dem tödtlichen Schlummer! Wie wenig verräth der

Seitenblick, den der höchst geist- und phantasiereiche, liebenswürdige, aber nie zu höherer Charakter-Energie erstarkte Dichter an der Ilm, trotz beyläufigen Ehrenbezeugungen, auf Klopstock's vermeintlichen Abweg wirft, wie wenig verräth der Erfassen vom Zweck und Eindringen in den Geist des wahrhaft Deutschen Mannes!

Dieser liefs sich freylich durch solche und ähnliche Äußerungen mancher Zeitgenossen nicht aufhalten auf der von seinem Urgenius ihm vorgezeichneten Bahn. Nicht nur gab er auch seitdem, wie ein Blick in seine nach der Zeitfolge geordneten Oden jedem Leser seiner Werke zeigen kann, noch manches, der hohen Teutone (so nannte er seine Göttin des altdeutschen Gesanges) abgelauschte unsterbliche Lied; sondern liefs auch, funfzehn Jahre später als Hermann's Schlacht erschien, im J. 1784 seinen zweyten Bardiet Hermann und die Fürsten erscheinen, denen dann drey Jahre nachher (1787) der dritte folgte, Hermann's Tod, womit er sein großes Denkmal auf unsern Befreyer von Römischer Tyranny, auf Ihn, der *liberator haud dubie Germaniae*, wie Tacitus ihn nennt, zu heißen verdiente, nach achtzehn Jahren vollendete, nachdem er so lang und ausdauernd, mit jener ihm überall eignen, unwandelbaren Liebe für die Gegenstände seiner Wahl, auch hier sich treu geblieben. Er, der Deutsche, wollte die Deutschen lehren sich zu fühlen bey dem Bilde ihres edeln Ahnherrn; sich zu erheben zu Nationaltugenden, zu welchen die Uranlage tief im Wesen unverdorbener Deutschen liegt. Dabey durfte er nicht nur, er mußte, nach dem Gesetz der Kunst, idealisiren. Was er wollte, war schön; was er geleistet hat, und wie er's geleistet hat, ist und bleibt schön, werth der Bewunderung, der Nacheiferung und des spätesten Nachkommendanks.

Heute vor sieben Jahren hielt ich an dieser Stätte eine

Rede zur Feier des Andenkens von KLOPSTOCK, worin ich Hauptzüge zu seiner Biographie und zu seiner Charakteristik, damals meist nur aus seinem frühern Leben, zusammenstellte. Um des Gegenstandes willen damals so aufmerksam gehört als jemals, nahm ich mir schon öfters vor, die auch anderweitig verlangte Fortsetzung des angefangenen biographischen Entwurfs zu versuchen. Doch der Gegenstand ist so reich und vielumfassend, besonders insofern er kritische Erörterungen zur Bezeichnung der Werke Klopstock's und ihres nicht allgemein genug anerkannten hohen Werths mitbegreift, daß, um ihn mit der erforderlichen Ausführlichkeit abzuhandeln, auch mehrere Vorträge nicht hinreichen würden. Für heute spornt mich der Augenblick, noch von den Bardieten unsers ehrwürdigen Nazionaldichters zu reden; um so mehr, da man diese drey Werke, wenn man unsre kritischen Blätter, und selbst die Schriften zur Charakteristik Deutscher Dichter, auch die Handbücher der allgemeinen Litterargeschichte aufschlägt, weder in Hinsicht des Gattungsbegriffs, (den wir nur theils aus Winken des Dichters auffassen, theils aus den Dichtungen desselben selbst abziehen können,) noch auch in Betracht der Ausführung im Einzelnen, mit genügender Sorgfalt und Ausführlichkeit gewürdigt findet ¹⁹). Ein größeres Interesse, als selbst zur Zeit ihrer Erscheinung, müssen diese drey Werke jetzt dadurch erhalten, daß in den Tagen, in welchen wir leben, zwar kein Tiberius neue Legionen über die Alpen in Germaniens Wälder und Thäler sendet: wohl aber ein neuer Imperator, der eine viel größere Geißel des gebildeten Europa ist, als zu seiner Zeit für das Römische Reich Tiberius war, dessen Laster und Schandthaten doch nur seiner nähern Umgebung verderblich waren, die den alten Römern nachgeäfften, an Atzung von Leichenfeldern gewöhnten Adler ²⁰) über den Rhein herüber in dasselbe,

durch List und Übermacht zerstückelte, nur zu lange größtentheils schon versklavte, durch unerträgliche Tyranney und immer erneuerten Unterdrückungskrieg seit so vielen Jahren verödete, gute Deutschland jagt; zu dessen Schmach er in der Stadt an der Seine schon vor einigen Jahren sich und seiner Deutschland unterjochenden Armee eine eherne, aus erbeuteten Kanonen stückweis gegossene Trajanssäule (diese Augen sahn sie, und sind nicht erblindet!) siegetrunken emporgethürmt hat.

So lautet die Inschrift der Napoleonssäule (ich schrieb sie ab an Ort und Stelle):

NEAPOLIO. IMP. AVG.
 MONVMENTVM. BELL. GERMANICI
 ANNO. MDCCCV
 TRIMESTRI. SPATIO. DVCTV. SVO. PROFLIGATI
 EX. AERE. CAPTO
 GLORIAE. EXERCITVS. MAXIMI. DICAUIT

Ganz oben steht des Kaisers Colossalbildsäule von Erz, eine Victoria in der Rechten. So höhnt schon seit einigen Jahren der übermüthige Corse, alfrömischen Kaiserstolz nachkünstelnd, unser Deutschland. Hört es, Deutsche! und zertrümmert sie bald, die Säule eurer Schmach! Nie wagte im alten Rom unter den Cäsarn eine solche, Euch zum Hohn, sich zu erheben. Duldet sie im neuen, zu Lutezia, nicht länger, Enkel Hermann's! wenn ihr so zu heißen verdient ²¹).

Den Namen Bardiet hat Klopstock aus dem Lateinischen barditus gemacht, das bey Tacitus und ein paar spätern Römern vorkommt. Mit diesem Worte hat unser Dichter „eine Art der Gedichte“ bezeichnen wollen, „deren Inhalt,“ wie er selbst sagt ²²), „aus den Zeiten der Barden seyn, und

deren Bildung so scheinen muß.“ Er merkt weiter an, „daß der Bardiet die Charaktere und die vornehmsten Theile des Plans aus der Geschichte unsrer Vorfahren nimmt; daß seine seltneren Erdichtungen sich sehr genau auf die Sitten der gewählten Zeit beziehen, und daß er nie ganz ohne Gesang ist.“ — „Nach Tacitus hatten unsre Vorfahren keine andre Annalen als ihre Gedichte. Die nördlichern Barden, die Skalden, gingen vornemlich deswegen mit in die Schlacht, um die Thaten selbst zu sehn, die sie besingen wollten.“ „Das Kriegsgetön,“ sagt Ammianus Marcellinus ²³), „hebt oft, gerade in der Hitze des Kampfes, von leisem Murmeln an, und wächst nach und nach so, daß es Wellen gleich toset, die an Felsen schlagen.“ Tacitus selbst sagt ²⁴): „Die Deutschen singen, wenn sie zur Schlacht herangehn. Sie haben auch Lieder, durch deren Vortrag, den sie Bardiet nennen, sie die Gemüther anfeuern, und sie weissagen vom Ausgange der Schlacht nach dem Gesange selbst: denn sie schrecken oder zittern, je nachdem der Heeresgesang scholl. Doch scheint er nicht sowohl der Stimme als des Muthes Einklang“ u. s. w. Das Wort Bardiet, das Klopstock zuerst in unsre Sprache eingeführt hat, sucht man bey ADELUNG vergebens, der mit tadelhafter Einseitigkeit keine Kenntniß zu nehmen pflegte von Worten und — Begriffen, womit Klopstock die deutsche Sprache bereichert hat; CAMPE aber möchte es geradehin durch Bardengesang ersetzt wissen, da doch Klopstock eine besondere, von ihm zuerst versuchte, kurz zuvor mit seinen eignen Worten erläuterte Art der dramatischen Dichtung ²⁵) darunter verstand.

Daß Lyrisches in dieser Dichtungsart vorwalten sollte, sagt schon die von ihm selbst gewählte Bezeichnung. Daß er aber zugleich für die Schaubühne sein Werk selbst bestimmte — gleichviel, ob für die wirkliche, gegenwärtig be-

stehende, oder für die mögliche, künftige — das sagt der Zusatz auf dem Titel. Und so finden wir denn, daß in diesen Gedichten Dramatisches mit dem Lyrischen genau verflochten ist. Ein solches mit Lyrischem verbundenes Drama aber soll, nach Klopstock's eigner, vorher angeführter Erklärung, ein historisches Schauspiel seyn. Er hat nemlich Charaktere und den vornehmsten Theil der Begebenheiten aus der Geschichte unsrer Vorfahren entlehnt. Dieß hat er nach sorgfältigstem Studium der wenigen Reste der ältern Geschichte unsers Vaterlandes aus Tacitus und Andern gethan, und dabey mit größter Genauigkeit sich um Beobachtung geschichtlicher Alterthümlichkeit bemüht, bis zu einem Grade, daß, gesetzt die ältern Nachrichten von unsern Urvätern, ihren Sitten und Gebräuchen gingen verloren, sie aus seinen Arbeiten meist wiederhergestellt werden könnten; abgerechnet die, beym wahren Dichter mit Fug vorausgesetzte idealisirende Darstellungsweise. Modificationen des Historischen erlaubt er sich in höchst seltenen Fällen, gewöhnlich nur negativ, und nur mit der allergrößten Mäßigung, wo die Forderung der Kunst an ihr Werk es ihm zu heischen schien. So erwähnt er nirgends, daß Hermann auch Römischer Ritter gewesen; nicht, daß Varus sich selbst entleibt, auch nicht, daß Hermann Segest's Tochter entführt hat.

Aus der mit gewissenhafter Sorgfalt beobachteten historischen Alterthümlichkeit entsprang natürlich einige antiquarische Dunkelheit, selbst im Dialog, bey Anspielung auf eigenthümliche Begriffe und Sitten der alten Zeit; noch mehr aber im lyrischen Theil durch Anwendung der altnordischen Mythologie, worin sein Freund GERSTENBERG im Gedicht eines Skalden ihm vorangegangen war. Sie drang diesem sich von selbst auf ²⁶⁾, als er den Todten eines alten Grabhügels aus der nordischen Heldenzeit redend einführen wollte, wo-

durch er zufällig eine unerwartete Wirkung hervorbrachte auf das bildende Genie eines der Originellsten der deutschen Dichter. Denn seitdem gab Klopstock einer frühern, schon im J. 1747 zum Andenken seiner Freunde geschriebenen Ode im J. 1766 den Titel Wingolf, und brachte statt Griechischer Mythologie Nordische darin an, wählte nun auch für viele andre seiner lyrischen Gedichte die Edda-Sprache, und erhob die altnordische Mythologie zum Rang einer ursprünglich Germanischen Fabellehre, die er in seinen Bardieten zur wirklichen Ausführung brachte. Er nahm also von Gerstenberg's Skaldengedicht Anlaß, seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, der durch das, was er hinein zu legen wußte, auf seine barditische Originalität mitentscheidend gewirkt hat. Die durch den Gebrauch der altnordischen Mythologie im lyrischen Theil entstandene, und die übrige aus Anspielungen auf besondere Sitten der alten Zeit entsprungene antiquarische Dunkelheit ist aber keineswegs so groß, als wofür sie Mancher von weitem hält; und es ist unverzeihlich leichtsinnige Übertreibung, wenn ein feiner Kritiker, überhaupt ein Mann von zartem Gefühl, der verstorbene HUBER, der aber viel zu ausschließend modernen Sinns und Geschmacks war, um ein im Geist idealisirter alter Vorzeit gedichtetes Kunstwerk nach seinem ganzen Werthe zu schätzen, — Er, der wohl nie wahren Genuß an der alten Griechischen Tragödie gefunden haben muß, um, so wie er thut, absprechen zu können — wenn Huber bey dieser Gelegenheit fragt ²⁷): „Was würden wir zu dem Maler sagen, der uns ein Nachtstück liefern wollte, und statt dessen mit einer schwarzen Farbe die Nacht selbst uns vor Augen brächte?“ — Vielmehr reicht für Klopstock's Bardiete eine mäßige Anzahl von Scholien, die der Dichter selbst hinter dem Text eines jeden gegeben

hat, völlig hin, um für jeden gebildeten Leser die antiquarische Dunkelheit gänzlich zu zerstreuen. Sie würden auch hinreichen für den Zuschauer, käme man der deutschen Jugend für das Lesen und Verstehn der Meisterwerke der deutschen Sprache zeitig durch zweckmäßigen Unterricht zu Hülfe. Auch selbst in Griechenland flog Kenntniß des antiquarischen Details der Mythologie und der alten Geschichte dem Jüngling ja nicht von selbst an. Frühzeitig las und erklärte man die classischen Dichter in den Schulen, zumal Homeros, was die bekannte Anekdote von Alkibiades allein schon hinreichend beweisen würde. Es wäre nun wohl endlich Zeit, auch unsre vaterländischen großen Dichter in den Schulen zu lesen und zu erklären. Man thut es freylich schon hie und da, bey gewissen Dichtern, und wenigstens bey gewissen Werken derselben. Aber man thut es noch nicht genug. Bey Klopstock z.B. müßte es sich erstrecken nicht nur auf seine Oden und wenigstens auf Eklogen der *Messiade*, wie schon hie und da geschieht: sondern auch auf seine vaterländischen *Bardiete*. Soll A. W. Schlegel, wie er thut, erwarten dürfen, daß seine Bearbeitung des Lieds der *Nibelungen* einst in den Schulen nächst der Bibel sey: und wir sollten für unser großes, ganz vaterländisches Gedicht, unsern *Hermann*, nichts erwarten dürfen? nichts thun? Und doch, sollte etwa der Geist dieses Werks nicht fruchtbringend wirken auf die Nation? da der Held uns doch so unbestreitbar angehört, als den Griechen ihr *Achilleus*; da wir die Orte der Schlachten so gut und genau kennen ²⁸), als der Grieche die Ebene von *Troja*; da noch manche Ortsnamen, Namen von Thälern, Flüssen, Bächen, sich selbst im Munde des Volks erhalten haben, die auf das Factische, wie *Tacitus* insbesondere es erzählt, auf's bestimmteste hindeuten.

Indem der Dichter sein Factisches unmittelbar aus der

Hand der Geschichte nahm, Hermann aber durch die Teutburger Schlacht sich sein Hauptverdienst um Deutschland erwarb, wo Varus mit seinen Legionen geschlagen wurde: so war natürlich im ersten von Klopstock's Bardieten eben diese Schlacht darzustellen ²⁹). Eine Schlacht aber ist an sich kein vortheilhafter Gegenstand für das Drama. Sie ist's wohl für den Maler, aber nicht für den Bildhauer; wohl für das epische Gedicht (und hier wartet auch des künftigen Sängers einer Hermannias noch ein Eichenkranz, den hundert SCHÖNAICH's freylich nicht abreichen konnten): aber keineswegs für das dramatische Gedicht, der Dichter fange es an wie er wolle; zumal, wenn er sich möglichst strenge historische Wahrheit vorgesetzt hat, wie Klopstock. Was that er also? Er mischte Chorgesang und Erzählung, wie die erste Griechische Tragödie es that. Zum Schauplatz wählte er einen Felsen an dem Thale, in welchem die Schlacht entschieden wird. Hier läßt er ihren Fortgang (sie hatte schon zwey Tage gedauert) durch spähende Barden und Druiden ³⁰), auch durch Personen, die aus der Schlacht heraufkommen, Hermann's ehrwürdigem Vater Siegmar erzählen; läßt, gerade als sie am blutigsten wird, den feurigen Greis selbst in die Schlacht gehn, um zur Entscheidung zu helfen; ihn dann tödtlich verwundet zurückkehren und vor unsern Augen sterben: aber erst, als sie sich zum Sieg geneigt hat; gerade so wie Epaminondas bey Mantinea erst nach vernommenem Siege stirbt. So erblicken wir einen der Würdigsten der deutschen Alten im Leben und im Sterben. Aber auch einen Knaben zeigt uns der Dichter, den Sohn Werdomar's, den, obwohl er noch in zarter Jugend steht, heiß verlangt nach Anblick und Antheil der Schlacht; der nach fußfällig von seinem Vater, dem Führer des Bardenchors, erflehter Erlaubniß hineineilt, mit einer Todeswunde zurückgeführt

wird, noch in Fieberphantasien kühn und rührend schwärmt, und ohne Reue hinstirbt. So sehn wir also auch das Knabenalter deutschen Stammes schön personificirt, beseelt von Vaterlandsgefühl; sehn's mit Hoffnung für die Zukunft der Deutschen. Endlich erscheint auch Hermann, der deutsche Mann, der Held, der Feldherr, der Sieger. Denn, wie der Greis Siegmar spricht, „man sagt nicht, was man thun will: man thut.“ So ist Hermann's Auftritt von desto größerer Wirkung. Ihm gegenüber erblicken wir seine Thusnelda, die herrliche Frau, die holdeste Blume deutschen Bodens: edelstolz und fest, doch zugleich so weiblich, überall ihres Hermann's würdig. Aber auch seine Mutter durfte nicht fehlen, Bercennis, das Germanische Kernweib; eine von jenen deutschen Matronen, von welchen Tacitus ³¹⁾ sagt, daß sie die Wunden ohne Angst zählten und sondirten; ja, daß sie zuweilen durch standhaftes Anflehn der Männer, und durch Bloßstellen ihrer eignen Brust, in der Schlacht schon wankenden Reihen wieder festen Stand geschafft hätten. Einem solchen Weibe verzeiht man gern jenen Ausbruch des Rachgefühls bey der Leiche ihres in der Schlacht gefallenen würdigsten Mannes. Es ist eine rechte Heldenmutter, diese Bercennis, deren Charakter der neueste dramatische Bearbeiter von Hermann's Geschichte sehr richtig gefaßt hat, wenn er von ihr seinen Horst sagen läßt ³²⁾:

Ihm blieb

Die edle Mutter mit dem festen Herzen.

Ihr glaubt es nicht, welch' unbeschreiblich hohe

Begeist'ung Muttersinn in Heldenseelen

Ergießt. Sie sind die Zweige Eines Stammes.

Nie that ein Held, was eine Mutter trug.

Diefs fand ich um so mehr der Erwähnung werth, weil ein älterer warmer Lobredner von Hermann's Schlacht ³³⁾,

der in Manchem ³⁴⁾ sonst recht verständig urtheilt, bey Bercennis von „plumper, ungeschlachter Natur“ zu sprechen, sie eine „tobende Furie,“ und gar „den einzigen Teufel des Stücks“ zu nennen sich erdreistet. Wohl begreifen wir, bey einem solchen Vater und einer solchen Mutter, wie Hermann wurde der er ward; aber auch das Reinmenschliche, vom Barbaren so weit Entfernte, begreifen wir besser in ihm durch die Edle, die sein Herz gewählt hat. Um auch das Jünglingsalter der Deutschen in einer kräftigen Gruppe zu zeigen, sind die beyden jungen Hauptleute da, der Marse und der Cherusker, die um einen den Römern abgenommenen Adler streiten, deren Streit Hermann auf so gerechte Art schlichtet. Noch fehlen Nebenpersonen nicht, unter welchen der sehr würdige Oberdruide Brenno, der hohe Opferpriester und Richter seines Volks, hervorragt, der auch allein stets auf der Bühne bleibt. Ihm zunächst steht von Deutschen Horst, der treue Verehrer des Greises Siegmar, zugleich Hermann's tapferer Kriegsgefährte; dann noch der wackere Führer des Bardenchors, Werdomar, der Vater jenes heldenmüthigen Knaben. So bekommen wir durch wenige, vom Dichter vollständig bezeichnete Personen eine anschauliche Vorstellung vom Leben und Treiben der alten Deutschen. Wir begreifen, wie es möglich wurde, daß an solchen Menschen, die nur Römern noch als Barbaren erscheinen konnten, die Übermacht der stolzen Weltoberer sich brach, von welchen wir zum Gegensatz hier nur ein paar gefangene Centurionen, Valerius und Licinius, erblicken, denen Hermann am Ende das Leben schenkt, um sie nach Rom als Boten der Schlacht an Augustus zu senden; die beyde zwar als echte Römer jener Zeit erscheinen, der eine zumal als adelstolzer, trotziger, herabsehender Römer, der andere als leichtherziger, lebenslustiger: aber beyde an moralischem

Werth so tief unter dem Edelsten der Deutschen. Noch fehlen, um das Bild des Zustandes unsrer Vorfahren, wie Tacitus sie der historischen Wahrheit gemäß geschildert hat, zu vollenden, und um uns zugleich einen Blick in Hermann's Zukunft und in die Möglichkeit der Begebenheiten späterer Jahre zu eröffnen, auch unter den Deutschen drey Personen nicht, die keineswegs von jeher mit unverbrüchlicher Treue an ihrem Volke hingen. Sie werden uns vom Dichter in bedeutender Stufenfolge vorgeführt. Der eine ist Siegmund, Thusnelda's Bruder, der, wie die Geschichte sagt, eine Priesterwürde bey den Römern erhielt. Dieser kommt, nach Klopstock's Darstellung, von der alten Liebe zum Vaterlande, trotz seinem bösen Vater Segest, ergriffen, zum Druidenaltar herauf; was zu einer meisterhaft durchgeführten Scene zwischen ihm und dem ehrwürdigen Oberdruiden Brenno Anlaß gibt. Von ihm bekränzt, scheidet dann der aufrichtig Reuige, um durch Kampf in den Reihen der Deutschen jeden Verdacht hinwegzutilgen. Der andere ist Flavius, Hermann's unwürdiger Bruder, der, gefangen, durch Thusnelda's Bitte für den freylich werthlosen Schwäher, dem über ihn schon geworfenen Todesloose der Druiden entgeht, aber in seinem Charakter verbleibt, und uns daher fürs Künftige besorgt macht. Der dritte, schlimmste, ist Segest, die un-deutsche Seele des unmännlichen, schlaunen Egoisten und deshalb verstockten Römergenossen, der vom Oberdruiden Brenno, welcher den Heuchler bald durchschaut, mit den Worten hinwegschleicht: „Spätes Blut ist auch Blut,“ und durch dieß inhaltschwere Wort uns einen tiefen Blick in das Verrätherherz thun läßt, das (wir sehn es leicht vorher) in einem folgenden Theile von Klopstock's Hermann, wie die Geschichte gebeut, eine bedeutende Rolle spielen muß.

So erhalten wir vermöge des dramatischen Gemäldes der

Hermannsschlacht, durch die lebendige, bis in die kleinsten Züge ausgemalte Charakteristik der, mit so besonnener Überlegung angelegten, mit so weiser Kunst durchgeführten, wenigen Hauptpersonen, nicht nur einen vollständigen Begriff von jener, sondern auch genügende Erklärung ihrer Möglichkeit durch diese, und müssen unsern, den Pfad der wahren Geschichte wandelnden Dichter, sind wir gerecht, durchaus für einen pragmatischen Darsteller längst geschwundener Vergangenheit erklären.

In das Gebiet der höhern Poesie gehoben finden wir das Ganze durch die eingewebten Bardengesänge, die dem Dichter, wie schon der von ihm gewählte Gattungsname uns im voraus ankündigte, als einen vorzüglich wesentlichen Bestandtheil seines Kunstgebildes ansah. Hier war nun Klopstock ganz in seiner Sphäre. Denn hier waltet sein inniges, tiefes Gefühl im Gebiet des Reinmenschlichen mit unübertroffener Lauterkeit, Einfachheit und Kraft ³⁵); hier nimmt die von seinem regsten Gefühl geleitete Phantasie einen eignen Flug in ungekannte Regionen: hier eröffnet sich eine neue Welt, die der altnordischen Mythologie, deren unbestimmtere Gebilde Klopstock in wenigen, aber bedeutenden Umrissen so zu bestimmen und festzuhalten wußte, daß in Verbindung mit dem einfachen Leben der deutschen Heroen unserm geistigen Auge sowohl Bilder vorübergehn, geschmückt mit Anmuth und Schönheit, als auch Gesichte von grauenvoller Erhabenheit und stillwirkender Majestät ³⁶). In den freyern Sylbenmaßen dieser Bardengesänge, in denen Klopstock seiner unstreitig richtigen Voraussetzung folgt, daß im höhern Norden das Rhythmische auch einheimisch gewesen, doch noch mit größerer Freyheit, Ungebundenheit und Abwechslung, als in der Hellenischen Poesie, die frühzeitig zu zwar reichen und mannigfaltigen, doch schon festern und bestimm-

tern Sylbenmaßen geregelt erscheint, bewährt unser Dichter auf's vollkommenste sein leisestes, feinstes, alles Ausdruckslose verschmähendes Ohr, und seine Allgewalt über unsre, von keinem vor und nach ihm in höhern Grade zur treffendsten Bezeichnung, und zum leisesten Mitausdruck der Worte in Bildung und Bewegung, gebrauchten deutschen Sprache. Hier blühen noch Blumen zum herrlichen Kranze für den Tonkünstler, der mit verwandtem Geist und Gefühl diese Bardengesänge würdig componiren wird. Vor Jahren habe ich wenigstens einzelne der Bardenlieder aus Hermann's Schlacht musikalisch vortragen hören, meisterhaft componirt von GLUCK. Die Bardengesänge zu Klopstock's zweytem Bardiete Hermann und die Fürsten sind bekanntlich von dem trefflichen Dänischen Tonkünstler KUNZEN in Musik gesetzt.

Die gediegene, abgewogene, scharf abgeschnittene, durchaus so reine und einfache Sprache des Dialogs hier besonders zu erwähnen, ist wohl überflüssig, da man an diese Art des Ausdrucks bey Klopstock überall gewohnt ist, so daß auch im lyrischen Theil bey allem Schwunge der Gedanken und Gefühle durch jene hohe Einfalt nur die Sache, nie das Zeichen, redet.

Ich habe Ihnen, Geehrte Zuhörer, die Hauptbestandtheile und Triebfedern des Kunstwerks auseinander genommen, um die Zweckgemäßheit des Einzelnen zum Ganzen zu zeigen. Leichter wäre mir's gewesen, Ihnen die einzelnen vierzehn Hauptscenen, wie eine auf die andere und aus der andern folgt, zuzuzählen: doch dieß kann jeder aufmerksame Leser sich selbst thun. Übrigens würde in der Zergliederung auch noch genauere Ausführlichkeit, als die mir zugemessene Zeit erlaubt, bey weitem nicht alles haben erschöpfen können, weil jedes wahre Kunstwerk unerschöpflich ist, wie jedes bedeutende Werk der Natur.

Es gibt manche achtungswerthe Leser von Hermann's Schlacht, die in ihr alles wahrhaft Dramatische vermissen, weil ihr Handlung, die Seele des Drama, Handlung im strengsten Sinne des Worts, gänzlich fehle ³⁷⁾, indem hier die einzelnen Ereignisse weniger in einer nothwendigen, von innen her bestimmten, als in einer zufälligen, von ausenher gegebenen Verknüpfung dargestellt werden. Zwar dürfte man wohl nicht geradezu behaupten, was ein hochachtungswürdiger Kunstrichter sagte ³⁸⁾: daß die Deutschen über die Römer siegen, sehen wir; aber nicht, warum sie siegen mußten, ob wegen ihrer Tugend und Vaterlandsliebe, oder durch den Beystand der Götter, oder durch eine Fügung des Schicksals. Denn hier liefse sich, nach der obigen Darstellung von den Hauptereignissen und von den Charakteren des Stücks, doch wohl erwiedern: der Sieg sey Folge nicht von einer dieser Ursachen allein, sondern von allen drey zusammen genommen. Wie dem aber auch sey, so gesteh ich, daß beym ersten Lesen mir selbst es so vorkam, als ob der echtdramatischen Handlung im engern Sinne Hermann's Schlacht doch allzu wenig habe; und daß diese Wahrnehmung mir anfangs den Genuß nicht wenig verkümmerte; daß ich bey einzelnen, übrigens trefflichen, Unterredungen mich anfangs ungern aufgehalten fühlte, manches als zu weit ausgesponnen finden zu müssen glaubte, wo der Dichter viel weniger, als der auf ein Drama gefasste Leser es erwartet und wünscht, den Gang der Ereignisse, welche die Hauptbegebenheit herbeyführen sollen, beschleunigt, vielmehr nur das ganze Ethos und Pathos ³⁹⁾ jeder Situazion erschöpfen zu wollen scheint. Auch schien mir wohl hie und da, daß überhaupt des Gefühls etwas viel gesprochen werde, was überhaupt zum Eigenthümlichen Klopstockischer Darstellung, auch in seinen Oden und im Messias, gehört: zwar durch die in der That fast einzige

höchste Reinheit und Tiefe des Gefühls im Dichter selbst, zumal bey seiner gewohnten hohen Einfalt des Ausdrucks, im Ganzen eine sehr willkommene Eigenthümlichkeit des Dichters; wodurch jedoch im Drama, besonders insofern es für die Schaubühne bestimmt seyn soll, die dramatische Wirkung, nicht weniger als durch den Mangel eigentlich dramatischer Handlung, leidet. Als ich indeß wiederholt las, da erinnerte ich mich bestimmter an das, was Klopstock, der Natur des gewählten Gegenstandes zufolge, hier eigentlich habe geben wollen: vor allem nemlich idealisirte altdeutsche Bardenchöre zur Verherrlichung Hermann's und seiner Schlacht; und diese unter einander verbunden durch historisch wahre und treue, oder, wo vollständige Data fehlen, doch durch historisch höchst wahrscheinliche Erzählung; aber durch dramatische Einkleidung der Erzählung, und nur, wo der vielumfassende Gegenstand es zuließ, auch durch eigentlich dramatische Darstellung. Ich erinnerte mich ferner, daß der Zweck des Dichters hier vor allem ein patriotischer war, und daß, so wie als die Seele seines Dichtens und des dadurch geschaffenen Werks Patriotismus erscheint, so auch derselbe bey dem Leser, oder wenn man will, bey dem Zuhörer vorausgesetzt werde; daß dieser nicht erst geschaffen, sondern nur erweckt, belebt, gestärkt werden solle. Zufällig hatte ich unmittelbar vor dem letzten Lesen des Stücks bey Tacitus alles, was er von Hermann und überhaupt von den Germanischen Kriegen der Römer sagt, wieder gelesen; hatte außerdem zufällig gleich darauf den ganzen Jahrgang der politischen Zeitung dieses Jahres wieder durchblättert, um mir eine klare Übersicht der Verkettung der großen für Deutschlands Rettung herbeygeführten Begebenheiten dieses Jahres zu gewinnen; hatte auch bey dem Seitenblick auf den Gallier die Wahrheit von Klopstock's Wort in einer seiner spätern Oden:

„Roms auch eisernes Joch war leichter,“

durchgeföhlt. Ich hatte eben mit den Bürgern und Bauern meines Vaterlands mitgelitten, mit ihren Fürsten und Berathern mitgerathschlagt, mit ihren Abgeordneten mitunterhandelt, mit ihren Linientruppen, ihrer Landwehr, ihrem Landsturm, ihren Freywilligen, mitgewagt, mitgekämpft, mitgesiegt. Meine Seele glühte. In dieser Stimmung nun las ich Hermann's Schlacht zum letzten Male, und wie fand ich da alles so verändert! Wie viel heller drangen nun die Bardentöne in das offenere Ohr; wie viel tiefer die Naturlaute des innigsten Vaterlands- und Freyheitsgeföhls in das wärmere Herz! Ich erwartete, hoffte, bebtte, trauerte, jauchzte mit; weinte auch wohl mit, zumal vor Freude; mußte am Ende das Buch aus der Hand legen, weil ich's nicht länger ertrug. Ähnliche Erfahrungen werden, glaube ich, auch andere Leser machen, die das Werk ganz in seinem eigenthümlichen Geiste zu nehmen bereit sind. Jetzt urtheilte ich auch milder über den Mangel rasch fortschreitender, wahrhaft dramatischer Handlung mit einem Interesse, das Erwartung weckt, spannt, höher spannt und befriedigt. Ich fand nemlich, daß, was hier dem Ganzen wegen seines Gegenstandes, sowohl weil es ein in der Hauptsache schon ganz bekannter historischer, als weil es gerade ein solcher historischer wie eine Schlacht ist, allerdings abgeht, in den einzelnen Scenen wenigstens, bey ihrer, zwar gehaltenen, doch unleugbar vorhandenen, innern Lebendigkeit, und bey ihrer zweckdienlich und naturgemäfs durchgeführten pragmatischen Vollständigkeit, keineswegs mangle; daß vielmehr auch hier, wie in seinen epischen und in seinen anderweitigen lyrischen Werken unser Dichter sich als Maler der Seele trefflich bewähre. Besonders aber hielt mich, der ich Kunstwerke, der Poesie wie der bildenden Kunst, antike wie moderne, stets in ihrem eigenthümli-

chen Geist aufzufassen strebte, vor übereilem Urtheil eine vorher schon mit Einem Worte berührte Vergleichung zurück; die nemlich, die sich mir zwischen Klopstock's erstem Bardiet und zwischen der Beschaffenheit der frühesten Griechischen Tragödie von selbst darbot, mit deren Erörterung ich unsre Betrachtung von Hermann's Schlacht beschließen werde.

In der ältesten Griechischen Tragödie war, da die ganze Gattung, wie bekannt, von religiösen Feierlichkeiten am Bacchusfest ausging, der Chor ursprünglich der einzige, dann wenigstens der Hauptbestandtheil der Sache, dem weiterhin erst epische Erzählung, dann später auch Dialog eingeflochten wurde, wodurch allmählich die Tragödie vollständig wurde, welche sich jedoch erst unter SOPHOKLES' bildender Hand zum vollkommenen dramatischen Kunstwerk mit strenger Einheit der Handlung gestaltete. In Hinsicht der aus dem Innersten des Menschen hervorgehenden Handlung, in Hinsicht des Ineinandergreifens der Thätigkeit der dargestellten Individuen, auch in der Kunst schärferer Menschencharakteristik, stehn die vorzüglichsten neuern Tragiker allerdings über den alten; besonders SHAKSPEARE, und bey uns in der neuesten Zeit SCHILLER und GÖTHE. Nun scheint mir, daß Klopstock, der mit aller seiner schönen Wärme doch stets so besonnene Dichter, bey der Idee seiner Hermannsschlacht gleich anfangs die Unbequemlichkeit des Stoffs zu völlig dramatischer Behandlung fühlen mußte, da die Darstellung einer Schlacht ihrer Natur nach mehr einer epischen, als einer dramatischen Behandlung fähig ist. Da er indess sich einmal vorgenommen hatte, den Helden der deutschen Nation in einem großen, möglichst anschaulichen Gemälde darzustellen — gewiß gleich anfangs in mehr als Einer der bedeutendsten Situationen seines Lebens, um auch hier ein abgeschlossnes Ganzes zu geben, wie das Wesen eines wahren Kunstwerks

es erfordert —: so bildete er sich eine eigne Gattung von Vereinigung des Lyrischen mit dem Erzählenden und Dramatischen, wobey ihn, der von früher, zu ernstern Studien verwandter Jugend mit den Griechen so vertraut war, nicht bloß in Hinsicht des Lyrischen die Winke vom Bardengesang der alten Germanen bey Tacitus, sondern, wie ich voraussetze, obgleich Klopstock über diesen Punct sich nirgends erklärt hat, auch in Hinsicht der Verbindung dieses Lyrischen mit Epischem und Dramatischem, seine genauere Bekanntschaft mit der Entstehung und Beschaffenheit der Griechischen Tragödie geleitet hat. Darstellung, Darstellung im höhern Sinne, lebendigste, anschauliche, reinste, war ihm, wie wir aus seinen Schriften ⁴⁰⁾ durch ihn selbst bestimmt wissen, das höchste, erste Gesetz der Kunst. Ein Denkmal auf Hermann wollte er stiften. Ein rein historisches sollte es nicht seyn: theils fehlten, um eine förmliche, vollständig pragmatische Geschichte zu liefern, hinreichende Data; theils würde auch die Form eines historischen Werks im engern Sinne bey den unwandelbaren Grenzen der Geschichte und der Poesie, durchaus nicht jene lebendigste, erschöpfende, in der Form abgeschlossene und vollendete Darstellung erlauben haben. Also, ein eigentliches Geschichtswerk als Denkmal aufstellen, das konnte und wollte er nicht. Was denn? Ein Werk gemischter Art, wobey er als Dichter volle Freyheit behielte, die dem Historiker streng beschränkt ist, welcher nicht mehr geben darf, als seine Data als Materialien verstatten; wobey er aber doch der historischen Wahrheit sich anschmiegte, so weit die Data im Einzelnen irgend reichten: nur mit der nähern Bestimmung, daß, was der Idee Abbruch thun konnte, die bey dem Ganzen als einem Kunstwerke vorherrschen sollte, hinweg gelassen würde; gerade so wie der Künstler, sowohl Maler als Bildhauer, wenn er ein Porträt geben will, das

zugleich Kunstwerk in höherm Sinne seyn soll, seit Lysippos und seit Apelles, bey der Darstellung des gewählten Gegenstandes verfährt und zu verfahren befugt, ja als Künstler in höherm Sinne verpflichtet ist, da dieser nicht die Natur, auch die schöne nicht, geben soll, ganz wie sie ist, sondern vielmehr nach einer bestimmten Idee idealisiren wird. Er wählte also auch hier ⁴¹⁾ zu einem Schauspiel einen würdigen Gegenstand, und bildete ihn als Dichter so, „daß seine Beschaffenheit nicht verschleiert ist. Denn er wollte, daß diese vorherrschte; wer auch sie erfindet,“ sagt er selbst, „verfährt nach andern Gesetzen. Die wirkliche Beschaffenheit, und die Dichtkunst, welche diesen Namen verdient, sind ernste Gesetzgeberinnen. Aber wie streng sie auch immer seyn mögen, man gehorcht gleichwohl sogar ihren Winken, wenn man die Wirkungen kennt, welche sie vereint hervorbringen.“ Nur diess glaubte er selbst von seinen Schauspielen sagen zu dürfen, alles andere, besonders was ihre dichterische Bildung betrifft, dem Ausspruche der Welt (nun Nachwelt) überlassend. Die eben wörtlich angeführte Äußerung sagt nichts anders, als daß er zu seinen Schauspielen überhaupt, also auch zum Hermann, historische Gegenstände gewählt, und diese, nach den Foderungen der Dichtkunst um- und ausgebildet, zur so viel möglich reinsten, bestimmten, vollendetsten Anschauung, zur Darstellung, das Wort im höchsten Sinne genommen, gebracht habe. Er gab also dramatische Dichtung mit echthistorischer Grundlage, wo, seinem Zwecke nach, bald das Historische die Dichtung, bald die Dichtung das Historische beschränkte und bestimmte: so jedoch, daß der Zweck, dem Deutschen, Hermann, ein würdiges, künstlerisch gearbeitetes, Denkmal zu setzen, vorwaltete. Sah er sich nach einem Vorgänger um für seine Verbindung des Lyrischen mit dem Dramatischen, für seine

lyrisch-dramatische Behandlung eines ursprünglich historischen Gegenstandes aus der vaterländischen Geschichte, so konnte seinem Auge die tragische Schaubühne des ÄSCHYLOS nicht entgehn. In dieser wird der Bezirk der Handlung durch die Länge und Wichtigkeit des lyrischen Theils sehr beschränkt, und der Chor spielt noch bey diesem Tragiker eine weit wichtigere Rolle als bey Sophokles und Euripides. So wenig nun ein Urgenius, wie Klopstock, nach Vorgängern sich ängstlich umzusehn pflegt, so war doch, dünkt mich, Vergleichung der ihm selbst vorschwebenden Idee mit der ältesten Griechischen Tragödie so natürlich, als bey einem Kenner der Alten, wie Er war, unvermeidlich. Interessant möchte um so mehr, da eine Theorie des Klopstockischen Bardiets uns fehlt, die Vergleichung der von ihm geschaffenen Gattung mit der ältesten Tragödie seyn. Da finden wir denn, daß in Klopstock's Bardieten die Abtheilung in Acte, oder gar in Aufzüge, nirgends vorkommt, so wenig als bey der Griechischen Tragödie ⁴²). Wir finden ferner die drey Einheiten des Aristoteles, die dieser in seiner Theorie der Tragödie sich von den vollkommensten Griechischen Trauerspielen, keineswegs aber von allen, abstrahiren konnte, von Klopstock mit viel größerer Strenge beobachtet, als von den übrigen Tragikern unsrer Nation, GÖTTE in seiner Iphigenie und A. W. SCHLEGEL in seinem Ion ausgenommen. Einheit des Orts, der Zeit, der Handlung, ist in Klopstock's Bardieten nicht weniger, als in der vollkommensten aller Tragödien der Griechen, im König Ödipus von Sophokles. In Hinsicht des lyrischen Theils scheint unser Dichter, gerade so wie unter den Griechen noch ÄSCHYLOS, vorausgesetzt zu haben, daß der lyrische Ausdruck der Empfindungen empfänglichen Gemüthern einen nicht geringern Genuß gewähren müsse, als die Darstellung der Handlung; zumal wenn der Chor Antheil

an der Handlung der Stücke hat, was sowohl bey Äschylos als bey Klopstock der Fall ist. Hier wie dort also ist der lyrische Theil von beträchtlicher Ausdehnung, und hier wie dort mit vorzüglicher Sorgfalt bearbeitet: worüber man bey einem Dichter wie Klopstock, dessen Genius vorzugsweise überall zum Lyrischen sich neigte, sich nicht wundern darf. Durch die Bardenchöre demnach wurde in seinen Werken Verbindung der Poesie mit der Musik, ebenso wie in der Griechischen Tragödie bezweckt: zahlreiche und mannigfaltig ausgebildete Chöre sind in Hermann's Schlacht und in Hermann und die Fürsten; in Hermann's Tod aber (weil da die Fabel des Stücks es nicht wohl erlaubte), außer einem von Barden gesprochenen ⁴³⁾ Schlachtruf, zwar keine Bardenchöre, doch Lieder und Tänze der Jäger, Fischer, Hirten, Schiffer, Ackerleute. Die Chöre aber und überhaupt die lyrischen Poesien sind in Klopstock's Bardieten immer sehr wohl motivirt, und auf die natürlichste Weise dem Übrigen eingeflochten ⁴⁴⁾, wie dieß in den besten der auf uns gekommenen Griechischen Tragödien Statt findet. Es sind keine *ἐμβόλιμα* (eingesetzte, eingeschaltete Stücke), was zuweilen selbst bey EURIPIDES sich nicht leugnen läßt. In Klopstock's Bardenchören ist eine Verbindung von Sylbenmässen, je nachdem Zuschauer und Zuhörer durch eine Reihe verschiedener Empfindungen hindurch geführt werden sollten, wie das in den Chören der Griechischen Tragödie auch ist. Dabey darf man übrigens, wie überall bey Klopstock, an keine ängstliche, unmittelbare Nachahmung denken ⁴⁵⁾. Vielmehr hat er gerade in seinen Bardenchören seine eignen, freyern Sylbenmässe von ungleichen, nach dem Inhalt stets wechselnden Strophen, und zwar gerade solche, wie er glaubte, daß sie dem Geiste, versteht sich, dem kunstgemäß idealisirten Geiste, unsrer alten Vorfahren, und

wie sie dem Genius der deutschen Sprache angemessen wären; über welche letztere in Hinsicht auf Nachbildung antiker Metrik Er, der ruhmwürdige Bahnbrecher, für die deutsche Sprache in manchem Punct andere Grundsätze hatte und befolgte, als sein würdiger jüngerer Freund und Schüler voss ⁴⁶), der ruhmwürdige Bahnverfolger. Werfen wir noch einen vergleichenden Blick auf den Stoff dramatischer Bearbeitung: so ist's in Klopstock's Bardieten, wie bey seinen dramatischen Gedichten überhaupt, kein erdichteter, sondern ein, wie dort aus der ältern Sagengeschichte, so hier aus den frühesten schriftlichen Nachrichten von unsern Urvätern, besonders aus Tacitus, genommener. In Absicht der Form bleibt der Hauptunterschied, daß im Dialog bey Klopstock statt der Jamben des Dialogs der Griechen, die diese übrigens nur selten rein zu gebrauchen pflegen, Prosa ist, aber eine gediegene, von gehaltener Kraft beseelte, von innen her lebendige Prosa, wodurch größere Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, und selbst größere des Mitausdrucks durch unendlich verschiedene Bewegung möglich wurde, als im jambischen Trimeter, welcher der altdutschen Welt ohnehin in jeder Rücksicht zu fremd scheinen durfte; was hingegen keineswegs von Klopstock's Strophen des Bardengesangs gilt, insofern sie, ungeachtet ihrer, so reiche Abwechselung verstattenden, viel größern Freyheit, als die Griechischen schon abgemessenen, technisch künstlichern Strophen sich erlauben, doch an die Chöre des Theaters der Griechen erinnern mögen ⁴⁷). In der Sprache der Bardenchöre aber ist bey Klopstock durchaus nichts von dem Schwulst, in den ÄSCHYLOS zuweilen verfällt. Am ersten könnte man sie, wollte man nur auf würdevolle, ernste, gleiche Haltung sehn, mit den Sophokleischen vergleichen. Die nordische Mythologie abgerechnet, die man freylich wenigstens aus den Noten der Stücke ken-

nen muß, um alles zu verstehn, ist die Sprache auch der Bardenchöre sehr einfach bey aller einwohnenden Lebendigkeit, und wenigstens von eben so edler Einfalt, als die wir in SOPHOKLES ehren.

Soviel von Vergleichungspuncten der Klopstockischen Bardiete mit der alten Griechischen Tragödie; wobey ich etwas verweilte, da eine solche Parallele meines Wissens noch niemand gezogen hat. Hier geht am Ende überdiß noch das Resultat hervor: was Klopstock gab, läßt sich als eine Trilogie betrachten: gerade wie die Tragödien der Griechen (ohne das ihrer Dichtkunst eigenthümliche Satyrspiel mitzuzählen) gewöhnlich Trilogien bildeten, wie z. B. von den uns übrig gebliebenen Tragödien der Griechen die drey des ÄSCHYLOS, sein Agamemnon, seine Choëphoren und seine Eumeniden eine Trilogie ausmachen, und wie ohne Zweifel einst sein Feuer raubender, sein gefesselter und sein entfesselter Prometheus ⁴⁸⁾ ausmachten, wovon wir nur den mittlern noch haben. Ich will, auch bey dieser Bemerkung, gerade nicht auf absichtliche Nachfolge, geschweige Nachahmung, hingedeutet haben: aber die Übereinstimmung ist allerdings da; folgt übrigens aus der Natur der Sache, indem jedes Ganze von Begebenheiten Anfang, Mittel und Ende hat, und so bey dramatischer Darstellung größerer Begebenheiten, besonders eines ganzen Menschenlebens, sehr natürlich in drey Haupttheile, als kleinere Ganze, zerfällt.

Ich habe bey der Theorie des Bardiets, und vorher insbesondere bey Hermann's Schlacht so lange verweilt, daß ich von seinen andern beyden Bardieten, Hermann und die Fürsten und Hermann's Tod, für heute nur kurz seyn kann: obwohl ich mir vorbehalten möchte, ein andermal ausführlicher von beyden zu sprechen, je weniger bisher noch (was unsrer ästhetischen Kritik wahrlich nicht zur Ehre ge-

reicht) von diesen beyden in ihrer Art noch reifern Früchten, als selbst Hermann's Schlacht ist, in den kritischen Schriften der Deutschen eine ausführliche Würdigung angetroffen wird. Denn von Hermann und die Fürsten habe ich in unsern geschätztesten Jahrbüchern der Litteratur auch nicht eine einzige Recension finden können. Von Hermann's Tod dagegen gibt es zwar eine Kritik von HUBER in der Allgemeinen Litteraturzeitung, die in seinen Vermischten Schriften wiederholt ist. Diese ist aber, ungeachtet sie die Fortschritte des Dichters im Ganzen der drey Werke, und manches Treffliche im Einzelnen des dritten, willig anerkennt, doch so einseitig, bey dem dictatorischen Tone in der Hauptsache so oberflächlich, und nach meiner innigen Überzeugung in sehr wesentlichen Puncten so ganz willkürlich, daß, wenn man das beurtheilte Stück durch eignes Studium genau kennt, man des Unwillens über einen so ungerechten Richterspruch, der aus dem ersten kritischen Tribunal der damals einzigen Allg. Litteraturzeitung erscholl und gewiß Manchen vom Lesen des Werks zurückhielt, sich unmöglich erwehren kann.

Hier, zur Bezeichnung meiner Ansicht, von diesen beyden Werken nur so viel. Hermann und die Fürsten erfüllt, durch seinen historischen Gegenstand und durch die von Klopstock gewählte Behandlung, die Foderung an ein Drama in Hinsicht auf eine eigentlich dramatische Handlung in viel höherm Grade als Hermann's Schlacht. Hermann bemüht sich hier vergebens, seinen bessern Rath in der Fürstenversammlung geltend zu machen. Stolz, Eifersucht, Neid der Andern streben entgegen, und gewinnen die Oberhand. Der Erfolg bestätigt nur zu sehr, daß Hermann Recht hatte. Die sogenannte Lagerschlacht gegen die Römer geht verloren ⁴²). Die Charakteristik der mithandelnden Fürsten ist vortrefflich;

so scharf als die damals wirklich vorhanden gewesenen Verhältnisse und die historische Wahrscheinlichkeit bey den Häuptern eines solchen Volks, wie unsre Deutschen damals waren, es irgend zuließen: also wahr, bestimmt, doch ohne Übertreibung. Arpe's, des Kattenfürsten, Wankelsinn, aufgeregt durch die Hauptleidenschaft dieser Fürsten, Eifersucht auf Hermann, ist durch das Lied ¹⁰), worin er den ausschließenden Preis Hermann's, obwohl dieser nicht genannt ist, finden will, echt dramatisch motivirt. Trefflich contrastirt mit jener unedeln Eifersucht der Übrigen der schöne Enthusiasmus des jungen Marsenfürsten Katwald für Hermann; anderer sehr wohl contrastirter Charaktere hier nicht zu gedenken. Hermann bleibt auch hier sich gleich: obwohl voll tiefen Grams um die durch Hinterlist nach Rom aus dem Hause ihres Vaters fortgeführte Gattin, doch vor allem eingedenk der Freyheitsgefahr seines Volks, und seiner Pflicht, darüber rastlos zu wachen. Überstimmt von den Andern, kommt er bis dahin, zu den Göttern beten zu müssen, das Elend von ihm zu wenden, daß er an seinem Vaterlande verzweifle. Seine großen Plane in Hinsicht auf Rom entfalten sich hier; er hatte stets dem Traume sich überlassen, noch über das Eisgebirge zu gehn, und vor Rom zu sterben, oder (wovor einst schon Augustus bebt) einen deutschen Siegerkranz im Capitol selbst niederzulegen. Auch tritt hier zum ersten Mal sein junger Sohn Theude auf, ein feuriger, gleich zart und innig führender, kühner Knabe, werth eines solchen Vaters und einer solchen Mutter. Statt Thusnelda, die hier nicht erscheinen kann, weil sie, durch List aus ihres Vaters Hause geraubt, nach Rom gebracht, und in Germanicus' Triumph mitaufgeführt ist, von der wir jedoch genug ihrer ganz Werthes hören, wenn wir sie gleich nicht sehn, lernen wir außer Istäwona, der Fürstin der Katten, ihre und Fürst Arpe's

Tochter, die schöne, lebenswürdige, sehr edle Herminone kennen. Übrigens erblicken wir auch hier das große Weib Bercennis, die Mutter unsers Helden, groß im Benehmen gegen ihren zu den Römern schon früher übergegangenen Sohn Flavius, und gegen dessen Sohn, ihren Enkel, den hoffnungsvollen Knaben Italus, und groß als Rathgeberin der Fürsten. Der Schauplatz ist im ganzen Stück auf einem Hügel an dem Heere der Deutschen, das nah bey dem Lager der Römer liegt. Die Bardenchöre und Gesänge, durch KUNZEN's Composizionen, wie ich schon oben sagte, auch den Freunden der höhern Musik bereits hinreichend bekannt, sind hier in eben so großem Reichthum, mit eben so großer Mannigfaltigkeit des Inhalts und eben so herrlicher Durchführung als in Hermann's Schlacht ¹); zugleich verbunden mit einigen höchst reizenden, von Gesang begleiteten Tänzen, wobey Herminone dem Vaterlandsbefreyer Hermann den Kranz bringt ²). Dieser zweyte Bardiet, Hermann und die Fürsten, erhält in unsern Tagen unter allen drey durch politische Beziehung auf die Gegenwart das größte Interesse. Denn der Krebschaden, der an den Wurzeln von Deutschlands Heil von alten Zeiten her bis in die neuesten fortrafs, steter Fürstenzwist und dadurch stete Möglichkeit der Zerstückelung Deutschlands durch dann leichte Übermacht und List der Fremden, ist nirgends anschaulicher, lebendiger dargestellt, als in diesem Werke. Wäre es vor kurzem, ehe noch die siegreichen verbündeten Heere den Feind aus Deutschland schlugen, in Deutschlands Mitte aufgeführt: wie manche seiner, zu lange undeutsch gesinnten Fürsten hätten erbleichen müssen bey so vielem, wodurch sie sich getroffen fühlten; indem von ihnen buchstäblich galt, was schon in Hermann's Schlacht der Oberdruide zu Segest sagt: „Dein ganzes Volk will Freyheit, und du willst Sklaverey!“

Gehören Hermann's Schlacht und Hermann und die Fürsten in Hinsicht ihres Inhalts zur Gattung des historischen Schauspiels, ohne daß man sie Tragödie in engerm Sinne nennen möchte, wiewohl der zweyte Bardiet zum Trauerspiele sich schon mehr hinneigt als der erste: so ist Hermann's Tod ³³) eine wahre Tragödie, und auch als solche (ich wenigstens kann nicht anders urtheilen) von hoher, bey weitem nicht genug anerkannter Vortrefflichkeit. Hier, wo der Schauplatz Hermann's Halle ist, herrscht tragischer, zuweilen auch elegischer, Ton von Anfang an. Bewundernswürdig ist, wie Klopstock hier den historischen Stoff, Hermann's Ermordung durch Hinterlist von Verwandten, den Tacitus darbot, (einen Stoff, der seiner Natur nach gegen würdige Behandlung sich zu sträuben scheint, da wir Deutschlands ersten Helden auf diesem Wege sollen untergehen sehn, ohne ihn darum geringer zu achten) mit tiefster künstlerischer Einsicht dramatisch behandelt, so daß er seinen Zweck vollkommen erreicht, unsern Heros auch in seinem Untergang als wahrhaft groß zu zeigen, und so den Schmerz über sein Unglück durch reinste Bewunderung zu veredeln. Durch Hinterlist greift man ihn an: aber nicht unmittelbar durch Hinterlist fällt er, sondern als freyester Mann im selbstgewählten Kampfe. Wie Klopstock das eben Angedeutete durchgeführt hat, muß man bey ihm selbst sehn ³⁴); besonders, wie er durch idealisirende Darstellung anschaulich gemacht hat, daß ein solcher Mann zwar den Plan festhalten konnte, mit deutscher Kraft Italiens Felsenwall zur Demüthigung Roms zu übersteigen, ja durch die Deutschen sogar Rom zu befreyen, wovon der Dichter den Freyheitshelden sogar im Traume sprechen läßt; daß derselbe aber des Gedankens ganz unfähig war, den seine Feinde ihm Schuld gaben, das durch ihn selbst einst befreyte Vaterland zu unterjochen. Ebenso muß

man beym Dichter selbst sehn, wie des Vaters würdig er Hermann's von früher Schlachtwunde bleichen, doch noch so thatkühnen Sohn Theude darzustellen wußte; besonders aber auch des Jünglings Mutter Thusnelda, die, wie sie hier erscheint, nach Klopstock's Erdichtung zurückkehrend aus Römischer Gefangenschaft zu ihrem Manne, als Triumph des Dichters in Darstellung echtdeutschen weiblichen Tiefgefühls gelten darf.

Überhaupt, was waren unsre Vorfahren, wie Klopstock sie, freylich künstlerisch verschönernd ⁵⁵), darstellt! Halbbarbaren, ja. Aber auch Halbgötter: in manchem nah dem Edelsten der Menschheit, das irgendwo und irgend jemals war. Dieser Katwald z. B. — welch einen edeln Menschen zeigt der irre geführte, feurige Marsenfürst, als er zum alten Freunde Hermann umkehrt, wodurch die tragische Düsterheit der Umgebung nicht wenig gemildert wird ⁵⁶). Selbst dieser Gambriv ⁵⁷), unter der rohern Hülle des Germanischen Barbaren, welch ein menschlicher Barbar! Wer in ihm, wie HUBER, nur den altdeutschen Trinker sieht, dessen Gesicht scheint mir für dieß Mal wenigstens nicht zu beneiden. Wie treu ist der Bructererfürst seinem Wort, so daß er am Ende, da er auch nach Hermann's Ausspruch es nicht brechen kann, und doch durch das übereilt gegebene am Unheil Schuld ist, die tragische Katastrophe selbst nicht überleben mag. Überhaupt also: wenigstens an Mannsinn, Herzhaftigkeit, Treue in Wort und That, Treue bis zum Tode, sind echtdeutsche Muster hier. Es ist die alte Welt, die uns hier aufgethan wird: anders als die Homerische; aber in manchem auch nicht anders, und anziehend für den Neuern wie jene. Der einzige kalte Bösewicht ist und bleibt hier Segest, zu dessen Handlungsweise die wahre Geschichte bey Tacitus Züge lieh. Sein „Spätes Blut ist auch Blut!“, das uns ihn zuerst verrieth,

charakterisirt ihn bis ans Ende, und wir sind froh zu erfahren, daß er zuletzt doch, und gerade durch Katwald, umkommt. Von einigen Nebenpersonen schwieg ich, zumal da Huber schon, hierin gerechter, ihr Eigenthümliches erkannt hat. So vom düstern, grübelnden Bojokal, von dem Krankenwärter-Todtengräber, und von der gutmüthigen Hilda, welche drey allerdings durch einen humoristischen Anstrich von Klopstock's poetischem Genie eine neue, den Vertrauten seines Privatlebens jedoch keineswegs unbekannte, Seite ins Licht setzen.

Ich sagte zuvor, sein dritter Bardiet sey wahrhaft dramatisch. Dahin gehört vorzüglich, daß man durchaus nicht bestimmt voraussieht, wie die am Ende nothwendige Katastrophe von Hermann's Tod herbeygeführt werden wird, da manche Möglichkeiten in der Situazion sind. Die Entwicklung geschieht auf eine unerwartete, doch sehr würdige Art. Daß Hermann nicht auf dem Theater stirbt, finde ich vom Dichter weislich angeordnet. Gerade ihn wollten wir nicht vor unsern Augen fallen sehn. Die allerlezte Scene des großen Ganzen, wo Katwald und Stolberg, des Helden Freunde bis in den Tod, neben einander hinsinken, und der erste noch sagt: „Aber Segest ist auch todt“, dann Thusnelda fragt: „Wer ist todt?“, Katwald sagt: „Hermann“, und Thusnelda nun das, und weiter nichts mehr, sagt: „Ist Hermann todt?“ und stirbt, gebrochenen Herzens stirbt, und der Vorhang fällt — diese Schlussscene hat in aller ihrer Einfachheit für mich etwas unaussprechlich Rührendes. Überhaupt steht Hermann's Tod, ein Werk, das heut zu Tage von sehr Wenigen gekannt und gelesen ist, nach meinem Gefühl neben den Tragödien ersten Ranges aus alter und neuer Zeit; auch sehe ich keinen Grund, warum es nicht, zumal unter gewissen, oben schon berührten Bedingungen zur Beseitigung

der Klage über Dunkelheit, ohne besondere Schwierigkeit aufgeführt werden könnte. Denn was bey den andern beyden Bardieten die Aufführung vorzüglich erschwert, die Bardengesänge — das fällt ja hier hinweg. Ausser einem, aus sechs kleinen Liedern bestehenden, von mehrern Barden, nach dem Willen des Dichters gesprochenen ^{ss}), Schlachtruf, sind hier nur Lieder und Tänze der Jäger, Hirten, Fischer, Ackerleute und Schiffer zur Feier von Thusnelda's Wiederkehr, die in ihrer höchsten Einfalt ganz originell, mit wunderbarer Aneignung und Idealisirung der eigensten Gefühle, Gedanken, Bilder, Töne, solcher Wald- und Flurbewohner der Vorzeit, zum Zartesten, Anmuthigsten, Schönsten gehören, was unsre Sprache in dieser Gattung besitzt. Auch gibt, was auch Huber anerkennt, das höhere Alter, in welchem der Dichter schon war, als er Hermann's und Thusnelda's Liebe mit dieser jugendlichen Frische und Wärme (reines Herz altert nicht) aus dieser dunkelhellen Tiefe hervortreten zu lassen verstand, dem Geiste, der in dieser Darstellung urlauter und urkräftig lebt, etwas so Ehrwürdiges als Rührendes.

„Hermann war der Befreyer Deutschlands,“ sagt Tacitus. „Er griff nicht, wie andere Könige und Feldherrn, die beginnende Macht des Römischen Volkes an, sondern unser Reich in seiner vollen Gröfse. Er wurde in Schlachten auch besiegt, aber nicht durch den Krieg. Er hat sieben und dreyßig Jahre gelebt und zwölf das Heer geführt. Die deutschen Völker besingen ihn noch zu unserer Zeit.“ So TACITUS ^{ss}). Und Klopstock, der die Stelle in einer Note anführt, sagt gleich darauf: „Möchten die deutschen Denkmale, welche dem großen Manne, wenn je einer war, noch zu dieser viel spätern Zeit gesetzt wurden, nicht unwürdig seyn, die Stelle der verlornen bardischen einzunehmen!“ — Wie bescheiden lau-

tet Klopstock's Wunsch! Die Griechen hatten ihren Homerischen Achilleus. Er war das Höchste im Heroenkreise ihrer Nation. Wir haben Klopstock's Hermann, der, unbeschadet des Helden, als Mensch doch so weit, so weit über Achilleus steht. „Wenn kommt es endlich dahin,“ möcht' ich mit Klopstock's bey anderer Gelegenheit gebrauchten Worten ausrufen, „daß der Deutsche, müde Fremdes zu bewundern, wissen mag, wer er war, und wer er ist!“

Soviel hier von Klopstock's drey Bardieten. Ich hoffe, seine Poesien, vaterländisch im höhern Sinne, werden in der Zeit, in welcher wir jetzt leben, neues, lebhafteres Interesse erwecken; werden jetzt tiefern und fruchtbarern Eindruck machen, als selbst in den Tagen ihrer ersten Erscheinung. Ja, siegt jetzt Deutschland im großen Kampfe, wovon wir Alle überzeugt sind ⁶⁰), so wird auch Klopstock's Hermann auferstehn in Verklärungsglanz. Überhaupt sollte der junge Deutsche jetzt Klopstock lesen, und erglühn am reinsten Funken, der aus der großen Seele dessen herübersprüht, „der,“ wie Hermann beym allgemeinen Schwur, seines Vaters Siegmars Tod zu rächen, von diesem sagt, so ganz „ein Mann des Vaterlandes war“ ⁶¹).

Was übrigens unsers Dichters hier charakterisirtes Werk einst für Deutschland werden könnte, ahndete wenigstens schon mit seinem Sehersinn der verewigte HERDER, wenn er bey Erwähnung von Klopstock's Tode in der *Adrastea* ⁶²) ihn redend einführt und von sich selbst sagen läßt: „Eure Barden, Euern Hermann sucht' ich Euch wieder zu geben; er war Euch zu fern: er wird Euch näher kommen, und Ihr werdet mir auch für diese Töne danken.“ Wir danken schon. So setze denn, o Mitwelt, auf das Haupt des großen Todten den Kranz seines prophetischen Eichenlaubes! — Des Todten? Sie fühlte ja schon hienieden ihre ewige Fortdauer, die

„unsterbliche Seele“, welche sang „der sündigen Menschen Erlösung“. Sie schaut, glaub' ich, herab in diesen entscheidenden Tagen auf Deutschland's Anstrengung, und auf den auch schon im Erdenleben ihr so theuern Russischen Erwecker Deutschlands ⁶³), und kann nun endlich, endlich einmal! sich ihres Deutschlands freuen.

Als Gegenstand der Preisabhandlung war von der Theologischen Facultät aufgegeben: „An Jesus Essaeorum placitis imbutus fuerit, ex iis, quae Philo et Josephus de Essaeis referunt, cum praeceptis Jesu comparatis doceatur.“ Es war kein Versuch einer Abhandlung hierüber eingelaufen. Zur Predigt war als Preisaufgabe verlangt ein „homiletischer Commentar über die Worte Pauli Röm. XII, 7. „Seyd fröhlich in Hoffnung“ am Neujahrstage 1813, mit Beziehung auf die, im Laufe des J. 1812 von den Russischen Heeren gegen den Feind des Vaterlands erfochtenen, glänzenden Siege.“ Es war nur eine Bearbeitung eingelaufen, mit dem Motto: Οὐχ ὅτι ἤδη ἔλαβον, ἢ ἤδη τετελείωμαι. διώκω δὲ, εἰ καὶ καταλάβω. Das ausführlich motivirte Urtheil der Facultät über diese Predigt spricht ihr das Accessit der silbernen Medaille zu. Bey Eröffnung des verschlossenen Zettels findet sich der Name: Karl Christian Ulmann aus Livland. Für das J. 1814 wird zur Abhandlung die vorjährige: „An Jesus Essaeorum placitis imbutus fuerit,“ wiederholt, derselben aber eine neue beygefügt: „Praemissâ doctrinâ ecclesiasticâ, examini subiiciantur Theologorum recentiorum de Protoplastis sententiae, eo quidem consilio, ut et ad scripturae sacrae et ad sanae rationis normam, totam quaestionem exigere studeat palmam sibi vindicaturus.“ Zur Predigt: „Es werde auf Veranlassung des Textes I. Cor. XIII, v. 1. 2. das Thema: über die Ver-

bindung der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung, so ausgeführt, daß der erste Theil an die Nothwendigkeit erinnert, die sittliche Bildung mit der wissenschaftlichen in Verbindung zu setzen, und dann im zweyten gezeigt wird, wie beyde mit einander zu verbinden sind. Um sich für den Gegenstand noch mehr zu begeistern, soll der künftige Bearbeiter den Fall voraussetzen, daß der Vortrag bestimmt sey, am nächsten Geburtsfeste Sr. Kaiserl. Majestät, des großmüthigen Beschützers unserer und anderer von Allerhöchstdemselben errichteten Lehranstalten des Reichs, in Gegenwart des ganzen Universitätspersonals öffentlich gehalten zu werden.“

II. Auf die zum zweyten Mal aufgegebenen Preisfrage der Juristischen Facultät: „Quaenam sunt iura et obligationes cuiusque trium in Imperio Russico ordinum, Nobilitatis, Oppidanorum et Agricolarum, et quomodo eorum iura sensim increvere, ab initio regni primi principis e gente Romanow usque ad nostra tempora?“ war Eine Abhandlung eingelaufen mit dem Motto aus Claudianus:

Fallitur egregie, quisquis sub principe credit
 Servitium: nusquam libertas gratior exstat
 Quam sub rege pio.

Diese wird, zwar nicht der Prämie, doch des Accessit für würdig erkannt; jedoch dasselbe ihr nicht gleich ertheilt, sondern der Name des Verfassers einstweilen verschlossen bey der Facultät zurück behalten, die Preisaufgabe aber zum dritten Mal aufgegeben, wobey die Facultät hofft, der Verf. der eingereichten Abhandlung werde seine Arbeit besonders durch Quellenstudium in der Originalsprache, überdiess auch in Hinsicht des Stils, noch verbessern, auch den noch fehlenden historischen Theil, da er bis jetzt nur den dogmatischen bearbeitet hat, nachliefern.

III. Die Preisaufgabe der Medicinischen Facultät foderte „Untersuchungen über die Zersetzung des Wassers bey dem assimilativen Lebensprozesse.“ Es ist kein Versuch der Auflösung gewagt. Für das nächste Jahr gibt sie folgende Preisaufgabe: „Darstellung der consensuellen, antagonistischen und vicariirenden Lebensthätigkeiten im thierischen Organismus, und Aufsuchung der möglichst einfachen, ihnen zum Grunde liegenden Gesetze.“

Die Preisaufgabe der ersten und dritten Classe der Philosophischen Facultät war: „Wo entsprang die Freyheit der Städte, oder eines dritten Standes im neuern Europa? Wie breitete sie sich allmählich aus? und welchen Einfluß äußerte sie auf die Staaten?“ Es ist eine Abhandlung ohne Motto eingereicht. Obwohl sie nach dem Urtheil der ersten und dritten Classe der Philosoph. Facultät Geist und Darstellungsgabe verräth, so fehlt ihr doch Gründlichkeit, besonders aus Mangel des Quellenstudiums. Obwohl das Talent des Verfassers Aufmunterung verdient, so kann ihm doch dieß Mal kein Preis ertheilt werden. Die Preisaufgabe der ersten und dritten Classe für 1814 ist: „Quum ex Historicis potissimum cognoscantur notiones morales, quae apud populos alios aliis temporibus obtinuerint: in Herodoti opere indagentur atque illustrentur notiones morales praecipuae, quas auctor prodit, quasque ipsius aetati adscribere licebit, eaeque cum notionibus moralibus, quae apud Homerum occurrunt, passim conferantur, temporumque diversitas notetur ac demonstretur. Rei exemplum, suadente Reizio Epistolâ ad Garvium Herodoto a se edito praemissâ p. XXX, dedit Garvius in diss.: „Über zwey Stellen des Herodot“ libro „Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral &c.“ Vol. II. p. 3 seq. Alii etiam, ut Casp. Jac. Besenbeck Diss. de invidia et malevolentia τοῦ ἑαίου ad locum

Herodoti lib. I. c. 32 (Erlangae 1787. 4.) et T. F. Benedict de mortis beneficio ad Herodoti locum lib. I. c. 31 (Lips. 1787. 4.)“

Die zweyte und vierte Classe der Philosophischen Facultät hatten die Preisfrage aufgestellt: „Gibt es Erfahrungen, welche sich mit den gewöhnlichen Begriffen von der Entstehung der organischen Körper aus präexistirenden Keimen (Eyern, Saamenkörnern, Sprossen, Knospen) nicht vereinigen lassen, und uns daher zur Annahme der generatio aequivoca berechtigen? Oder lassen sich alle Thatsachen, welche für diese letztere Hypothese zu sprechen scheinen, auf eine andere Art erklären, und wie?“ Es ist keine Preisabhandlung eingelaufen. Für das nächste Jahr bestimmen die zweyte und vierte Classe kein Thema, sondern sie eröffnen den freyen Concurs in allen Fächern der zu diesen beyden Classen gerechneten Wissenschaften, und sie werden den Preis der goldnen oder der silbernen Medaille der überhaupt ausgezeichnetsten Abhandlung ertheilen, wofern sie ihrer würdig ist. Wenn mehrere Abhandlungen in verschiedenen Fächern einlaufen, welche gerechte Ansprüche auf den einen oder den andern Preis haben, so wird, ohne Unterschied des Fachs, derjenigen, welche zuerst einlief, der wirkliche Preis, den andern aber ein Patent über die Würdigkeit zur Erhaltung des Preises zuerkannt werden.

Als ich von Klopstock sprach, wie sein Geist jetzt wohl freudig herabschaue auf die Anstrengungen der Deutschen, da nannte ich ihn schon, dessen der Welt heilbringenden Geburtstag wir heute feiern, den Auferwecker Deutschlands, denselben, dem der Dichter des Messias und Hermann's die letzte aller seiner Oden über Irdisches sang.

Dank der ewigen Vorsehung! daß Alles so kam. Wer hätte vor wenigen Jahren diesen Gang der Weltbegebenheiten geweissagt? Aus den Flammen von Moskwa im äußersten Osten Europens sollten die Funken zünden in den Herzen der Deutschen, daß sie mit Hülfe der großen Verbündeten endlich die Weltschlacht bey Leipzig mitschlagen konnten, von welcher buchstäblich gesagt werden darf, was Klopstock in seiner würdevollen Zueignung von Hermann's Schlacht an Kaiser Joseph sagt: „sie, gerecht, überdacht und kühn, wie jemals eine für die Freyheit, und deutscher als unsre berühmtesten.“

Was wir noch fern glaubten, Deutschlands Rettung, ist da; was wir kaum zu hoffen wagten, Europens Rettung, ist nicht mehr fern. Der bisherige Tyrann eines großen Theils der gebildeten Welt, im vorigen Jahre aus Rußland schmachvoll zurückgejagt von der Moskwa bis zur Elbe, ist's nun im jetzigen von der Elbe bis zum Rhein, dem Strome Deutschlands, der unnatürlichen Grenze Frankreichs, die wieder aufhören muß, soll dauernder Friede werden ⁶⁴). Schon stehen an unserm alten Rhein (so geht die frohe Sage) zusammen nah an achtmalhunderttausend Männer schlagfertig da, dem guten Deutschland Ruh, und unserm Erdtheil Frieden zu erkämpfen. Schon können die Deutschen auch an Wiederherstellung und Verbesserung ihrer alten Verfassungen denken, und verleugnen auch hier sich nicht in ihrer treuen Anhänglichkeit an das Alte.

Keine Zeit ist ganz arm an wichtigen Begebenheiten; gewöhnlich wird von jeder Generazion ihre Zeit für besonders wichtig und folgenreich gehalten: doch bleibt dem unbestochenen Gefühl auch hier sein fehlloser Maßstab. Daß das Leben des gegenwärtigen Geschlechts in eine sehr verhängnisreiche Periode fiel, ist klar zum Überfluß. Der Rückblick

nur in die letzten fünf und zwanzig Jahre muß vor allem weilen bey der Französischen Staatsumwälzung; ihrer Ausgeburt, dem Tyrannen von Halbeuropa mit seinen Horden entarteter Europäer; der durch seine unersättliche Herrschsucht über alle Grenzen erweiterten Übermacht seines Reichs zur schon mehr als zur Hälfte vollendeten völligen Auflösung des seit mehrern Jahrhunderten bestehenden Europäischen Gemeinwezens; den ehernen Zeiten, wo wir von soviel Hunderttausenden sagen mußten mit Klopstock:

Saat sä'n sie, deren Ernte Verwilderung ist!

Des Menschen Rechte leugnen sie; leugnen Gott!

Schweigt jezt, nicht leitend, Gott? und kannst du,

Furchtbares Schweigen, nur du uns bessern?

Heil uns! Gott schweigt nicht mehr — und wir erleben fast überall schon das Erwärmen und Erstarken der bessern Kräfte in allen noch nicht völlig entwürdigten, noch nicht ganz versklavten Nationen. Es ergießt sich der reinigende, kräftigende Luftstrom besonders aus dem Norden her, die neue milde Sonnenwärme vorzüglich aus dem Osten her über den Continent Europens.

„Danket dem Herrn: denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ (65).

Dank ihm und Preis zumal für unsern Kaiser ALEXANDER! — Solche Tage froh und ernst feiern wie der heutige, ist Wohlthat jedem Menschen, der zurück und vorwärts schaut. Wieviel hat ein einziges Jahr verändert, zum Bessern umgestaltet! Schon heut vor einem Jahre währte Mancher unsern Kaiser auf seiner erhabensten Höhe. Einer der hier Anwesenden sagte zu mir noch beym Herausgehn aus unsrer feierlichen Versammlung: solch einen Tag, solch ein Fest erleben wir nicht wieder. Und nun? Welchem Weltbürger, zumal welchem Deutschen, schlägt heut das Herz nicht höher! Das

erschütternde Beyspiel einer starken, großen Nation, unsrer unentnervten Russen, hat die Schlummernden erweckt, die preiswürdigen früher schon Wachen neubelebt, Alle beyrn über Erwarten von Gott gesegneten Erfolg zum einstimmigen Jubel über den Ersten der herrschenden Führer, den herrlichen Kaiser der Russen, gestimmt und aufgeregt. Ich wagte schon im J. 1805 an dieser Stätte Ihn mit GUSTAV ADOLPH zu vergleichen ⁶⁶). Mehr, viel mehr ist er nun schon für Deutschland geworden. Was muß Er heut nicht fühlen in der reinen, großen Seele, weithin umgeben von dankenden Millionen! Wer an die rührend schöne Feier seines Thronbesteigungsfestes in Böhmen zurückdenkt, wird würdig genug sich zu vergegenwärtigen vermögen die Feier des Geburtsfestes dieses Völkerretters am Rhein, oder wo er sonst heute tief im Herzen Deutschlands weilt. Und ist unser Kaiser nicht ursprünglich auch aus deutschem Fürstenstamme? Darf deß nicht der Deutsche froh und darauf stolz seyn? Doch, obgleich als Rußlands Zierde geboren — Heil auch deßhalb Ihn! Denn Russe ist jezt ein hoher Ehrename, heißt Europens Held! — obgleich also aus deutschem Urstamm Russe, ist Er doch vor allem Mensch, darum des Menschlichen nichts fremd sich achtend. Und zu welcher Glorie hat, daß Er vor allem Mensch war, das Ihn erhoben! PETER DER GROSSE gab dem unermesslichen Reiche Bürgergesittung, Künste, Handel, Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, und führte den großen Plan hindurch, sein eigentlich Asiatisches Reich zu einem Europäischen herauf zu heben. KATHARINA DIE GROSSE machte dieß Europäische Reich immer gebildeter, zugleich geehrter, mächtiger; erweiterte es durch die Krim nach Süden, und durch einen Theil Polens nach Westen. Aber ihrem Enkel — Seinen Beynamen wird die dankbare Nachwelt, der Mitwelt allgemeine Stimme bestätigend, heiligend, nennen —

ihrem Enkel ALEXANDER war es aufbehalten, in Europa nun dazustehn in einer menschlichen Glorie, wie keiner seiner Vorgänger je, und wie überhaupt wohl keiner vor ihm auf irgend einem neuern Kaiserthron. Ist Er nicht, nachdem er durch unerschütterliche Festigkeit sein eignes Reich aus allen Gefahren gerettet hat, nun des großen Bundes Vater? Vater des Bundes für Völkererlösung? — Das lohne ihm der allmächtige Gott — ihm vor allem im reinsten, schönsten Bewußtseyn seiner selbst, zumal am heutigen Tage! Es ist ein großer Tag, an welchem gewiß viel Merkwürdiges, näher und entfernter, geschieht. So öffnen sich heute die Thore des so lange belagert gewesenen, durch Feuer halb zerstörten, durch Noth und Tod halb verödeten Danzigs. — Aber ein Wort noch aus einem Liede, zu singen im höhern Chor. Heut öffnet sich (heut ging ja ALEXANDER's Sonne auf) heut öffnet sich das Morgenthor der bessern Zukunft. Das ist kein Wunsch mehr, Überzeugung, Glaube. Also, heut öffnet sich der bessern Zukunft Morgenthor. In langsam feierlichem Zuge ziehn sie ein: an der Hand der Weisheit und der Tapferkeit, der Mäßigung und der Gerechtigkeit, dieser Huld- und Schutzgöttinnen des Menschenlebens, die Hoffnung und das Vertrauen, das Völkerglück, der Überfluß, der Friede — ja, der überall, auf Land und Meer, lang ersehnte, heiß erflachte Friede. Er reicht Dir seine, Deine Palme, ALEXANDER! Nicht dem Großen mit der Thräne des Welteroberers: aber Dir, dem Befreyer und Retter der Welt!

A n m e r k u n g e n.

1) In der des Hrn. VON DER HAGEN (1807), welcher derselbe eine kritische Ausgabe in der Ursprache mit Varianten, zum Behuf akademischer Vorlesungen (1810) folgen ließ. Seitdem ist auch 1813 eine Übersetzung des Liedes der Nibelungen in die jezige deutsche Mundart von ZEUNE, eine andere von BÜSCHING, auch eine Umarbeitung von J. VON HINSBERG, erschienen. TIECK'S Ausgabe und Bearbeitung, von welcher man sich vorzüglich viel versprechen durfte, wurde schon vor einem Jahrzehend angekündigt, ist aber bis jezt nicht erschienen.

2) Deutsches Museum. Herausg. von FR. SCHLEGEL. 1812. Jan. S. 20.

3) I B., S. 296 f.

4) Die mit „—“ bezeichneten Worte sind von Voss in seiner Recension von Klopstock's Grammatischen Gesprächen in der Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1804, Num. 39. Vergl. auch von unsrer Sprache überhaupt Klopstock selbst an manchen Stellen seiner Schriften, z. B. in der Gelehrtenrepublik, S. 169. 170. 221.

5) Oden, I Band, S. 299, in Göschen's Octavausgabe der Werke.

6) I B., S. 114.

7) Das. S. 210.

8) Das. S. 249.

9) Das. S. 270.

10) II B., S. 41.

11) Das. S. 113.

12) I B., S. 281.

13) Das. S. 300.

14) Von dem so häufig verkannten Werthe des Werks: „Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Gesetze. Geschichte des letzten Landtags. Erster (einziger) Theil. Hamburg, 1774“ habe ich in der 1806 gehaltenen Vorlesung Klopstock (gedruckt in 4. Dorpat, 1807) S. 29-33 schon bestimmter und mit mehrseitiger Andeutung gesprochen, als meines Wissens bis jezt irgendwo öffentlich geschehn ist. Doch verdient auch dieses Originalwerk eine noch viel genauere und ausführlichere Würdigung, als die engen Grenzen jener Schrift zu geben, oder vielmehr zu versuchen, mir erlaubten. Über Klopstock's Hang, überall den Gesetzgeber und Wiederhersteller verlornen Freyheit zu machen, sind Winke in BÖTTIGER's interessantem Aufsatz: „Klopstock im Sommer 1795“. f. das Taschenbuch Minerva auf 1814, S. 326. Wenn jedoch dort aus jenem Hange, verbunden mit der Dichterphantasie, „so sonderbare Träume, als seine — Gelehrtenrepublik“ abgeleitet werden: so ist

der Ausdruck, wenigstens in Bezug auf dieß Werk, keineswegs passend, da dasselbe, recht verstanden, bey weitem doch mehr als ein sonderbarer Traum ist.

15) A. a. O. S. 10.

16) Statt der von mir gebrauchten Worte sagt A. W. SCHLEGEL A. a. O. S. 10, Er dort freylich seinem Zwecke gemäß: „und er erregte mit diesem wiewohl gewiß unähnlichen Abbilde nicht geringe Begeisterung“. Doch Klopstock selbst war ein viel zu weiser, besonnener Dichter, um hier völlige Ähnlichkeit des Abbildes nur zu wollen, geschweige ihr Vorhandenseyn sich einzubilden.

17) Es erschien 1766.

18) II B., S. 160 f.

19) Als KÜTTNER's Charaktere deutscher Dichter und Prosai-
sten herauskamen (1781), war von Klopstock's Bardieten nur Hermann's Schlacht
vorhanden, über welche er nichts sagt. LEONH. MEISTER in seiner Charakte-
ristik deutscher Dichter, II Band (1789) scheint die zwey letzten gar nicht
gekannt zu haben. Vom ersten nichts als S. 338 folgende ganz unbefriedigende
Andeutung mit dem oberflächlichstem Urtheil: „Wir sagen nichts von andern
Oden, unter welchen die so geheissenen Bardengesänge unserm Zeitalter so ganz
fremd, und überdieß theils überspannt, theils in der Wortfügung zu dunkel und
gekünstelt sind. Gleiche Fehler scheinen auch Rothschild's Gräber (vom J. 1766)
und Hermann's Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne (Hamb. 1769) zu haben.“
In ESCHENBURG's Beyspielsammlung, B. VII, S. 621, finde ich, indem ich,
erst bey dem Abdruck meiner Vorlesung, litterarische Belege meiner Behauptungen
nachsuche, mit Vergnügen folgende Stelle: „Über die hohen Vorzüge dieses
Dichters in der epischen Poesie, an die sein Name sogleich erinnert, pflegt man
gewöhnlich seine dramatischen Verdienste zu vergessen, die doch in ihrer Art
gewiß nicht geringe sind. Auch in seinen, sämtlich mehr für den Leser als für
die Bühne — wie sie wenigstens nun einmal ist — bestimmten Schauspielen ent-
deckt man bald die ihm eigne große Manier, Einfachheit, Würde und Eindrang der
Vorstellungen sowohl als der Sprache. Phantasie und Verstand und Herz finden
auch hier mannigfaltige Nahrung. Und wer mit den Meisterwerken der Griechischen
und Britischen Bühne bekannt ist, bewundert auch hier zwar keine ihnen nach-
geahmte, aber an Wirkung ihnen ähnliche, Schönheiten des höhern Tragischen.“
Von den drey Bardieten sagt er: „Hier ist weder Ort noch Raum zur Zerglie-
derung der großen und vielfachen Schönheiten dieser drey Stücke, in denen hoher
lyrischer Bardengesang mit dem nachdruckvollsten Dialog wechselt.“ Darauf läßt
er „die treffliche Scene“ abdrucken, „worin Hermann's Schmerz über seines
Vaters, Siegmars, Tod meisterhaft dargestellt wird.“ — MANSO in seiner im
Ganzen sehr schätzbaren Übersicht der Geschichte der deutschen
Poesie seit Bodmer's und Breitinger's kritischen Bemühungen,
die in den Nachträgen zu Sulzer's Allg. Theorie d. sch. K. im achten
Bande steht, hat nichts hieher Gehöriges, als, außer S. 202 f. einer meines Bedün-
kens zu einseitig gefärbten Ansicht von Klopstock's Bardenliedern, S. 243 die Be-
merkung: „Klopstock's biblische Trauerspiele und Bardiete kann man bloß als
litterarisch merkwürdig erwähnen: denn wiewohl der große Geist des Dichters

auch in ihnen sichtbar wird, und die letztern sogar zur Darstellung von ihm bestimmt waren, so haben sie doch aus mehr denn einem Grunde nie gegeben werden und eben darum auch auf die Bühne nicht wirken können.“ — FRANZ HORN in seiner *Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Bereds.* (1805) hat Klopstock's Bardiete nicht besonders erwähnt; doch vom „Stil seiner Trauerspiele“ S. 199. 200 ein allgemeines Urtheil gefällt, das sich zum Theil auch auf seine Bardiete anwenden ließe: „In der That“, sagt er, „sind diese Tragödien, bey der ersten Lectüre wenigstens, dem Schein der Härte und Kälte ausgesetzt; auch ist nicht zu leugnen, daß der ruhige Stolz, in dem sie sich geben, zuweilen herbe wird und schroff, und daß das Ganze sich nur wie ein kühner harter Fels erhebe. Der Stil, in dem diese Tragödien geschrieben sind, hat eine Nacktheit, die den Liebhaber der blumenreichen Schreibart zurückstoßen muß, denjenigen aber sehr anziehen wird, der hier eine Besonnenheit ahndet, die von dem gesunden Baume selbst die Blüten und Blätter abzustreifen wagt, da sie des innern Lebens desselben gewiß ist. Ein Irrthum waltet hier allerdings ob: denn der lapidarische Stil gehört der Tragödie nicht an; aber es ist ein bedeutender Irrthum, der neues Zeugniß gibt von dem selbstständigen Streben des trefflichen Schriftstellers.“ Wahr und richtig bemerkt ist hierin, was von Klopstock's Stil in den Tragödien gesagt wird, insofern die schmucklose Einfalt desselben damit bezeichnet werden mag, obwohl Übertreibung im Ausdruck des Kritikers ist, besonders wenn es auch für Klopstock's Poesie vaterländischer Dramen gelten sollte, indem der kerngesunde Baum dieser, zwar nicht üppige Blätterfülle südlicher Zonen treibt, doch aber herrlich duftenden Blüthenschnees keineswegs ganz ermangelt. Wenn aber geradehin von lapidarischem Stil gesprochen wird, so ist dieß eine noch größere Übertreibung, bey welcher, was höchstens einen Vergleichungspunct zuläßt, mit völlig gleichem verwechselt wird. Desselben Verfassers neuestes Buch: *Die schöne Litteratur Deutschlands während des achtzehnten Jahrhunderts*, zwey Theile, ist noch nicht bis zu uns gekommen. Bey Urtheilen dieser Art tritt übrigens meines Bedünkens Erinnerung an das ein, was ich bey eignen Übersetzungen aus den Alten oft gefühlt habe, und was neulich K. L. VON WOLTMANN in der Vorrede seiner Übersetzung von Tacitus' Werken (S. X) sehr wohl ausgedrückt hat: „Wir Deutsche haben unverzeihlich gefehlt, daß wir die darstellende Kraft, welche unsrer Sprache durch Luther eingehaucht wurde“ („vor Allen durch Luther festgehalten und erhöht wurde“, sagte ich lieber) „so wenig als ihre eigentliche Beseelung wahrnahmen und hochhielten; an der Stelle des Bildes den toten Begriff, statt des richtigen, zusammengedrängten Ausdruckes der Einbildungskraft und des Gemüthes vielfach eine breite Verständlichkeit, die oft kaum verdient verstanden zu werden — aufkommen ließen.“ — In SCHALLER's *Handbuch der neuern deutschen classischen Litteratur*, I B. (1811) S. 486 in Bezug auf unsern Gegenstand nichts als die Büchertitel. U. s. w. Doch was findet man in unsern Handbüchern der Allgemeinen Litterargeschichte? WACHLER in seinem *Handbuch der allg. Geschichte der lit. Cultur* (1804, 1805) sagt nichts weiter als S. 698: „Wir haben von Kl. in seinen Trauerspielen und Bardieten

große episch-tragische Darstellungen“ und S. 716: „Klopstock und Gerstenberg dramatisirten im episch-lyrischen Stile.“ MEUSEL in seinem Leitfaden zur Gesch. der Gelehrsamkeit, III Abth. S. 1155 hat nur einige allgemein lobpreisende Worte von Klopstock's Trauerspielen, von seinen Bardieten gar nichts. Ebenso ist selbst in EICHHORN's Geschichte der Litteratur nichts als IV. B., S. 998 die Erinnerung, von einigen Männern von ausgezeichneten Talenten sey der handelnde Dialog auch zu Werken gebraucht, die nicht für das Schauspielhaus bestimmt seyen. „Dieser Gedanke gab der deutschen Litteratur Klopstock's Trauerspiele, zwar Muster des hohen Tragischen im Ausdruck, für die Bühne aber wahre tragische Unbilder.“ S. 1001 stehn die Titel von seinen drey Bardieten: weiter nichts. Gegen Eichhorn aber könnte man leicht geltend machen, was schon BOUTERWIK in seiner Ästhetik S. 401 sagte: „Klopstock's Bardiete mögen andere Fehler haben; daß sie aber auf dem Theater keinen Platz finden können, beweiset nichts gegen ihre Vortrefflichkeit.“ Daß aber hier nur von bisheriger, überhaupt nur von relativer Unmöglichkeit die Rede, seyn könne, sieht jeder Unbefangene.

20) — — — — „Nenne nicht Adler sie,

Du deutsche Zunge! Geier und Hornisse,

Nicht Bienen sind's, die nun den Prunkschild —

Blühende Lilien einst — umschwirren.“

So sang im letzten Herbst in einer begeisterungsvollen Ode Der Morgen CHRISTIAN Graf zu STOLBERG, und gab durch diese, so wie sein Bruder FRIEDRICH LEOPOLD in der herrlichen, von Anfang bis zu Ende rein Germanischen Geist athmenden Ode Die Grenze (datirt d. 29. Jan. 1814), auch in der wahrhaft prophetischen Napoleon (dat. d. 15. Jan. 1814), ein schönes Beyspiel, wie dieselbe Flamme, die in der urdeutschen Brust edler Jünglinge loderte, mit gleicher Kraft und Stärke das Herz edlerer Greise durchglüht. Möge die angekündigte neue vermehrte Ausgabe der Gedichte des ehrwürdigen Brüderpaars bald erscheinen! Der Zeitpunkt ist der rechte.

21) Der Verfasser hält sich nicht für berechtigt, aus einer vor Hunderten öffentlich gehaltenen Rede hinwegzulassen, was er einmal nach seinem Gefühl sprach. Wäre Paris mit Sturm genommen, und den mitstürmenden Deutschen die eigentliche Bestimmung jener Säule recht klar gewesen: sie wäre schwerlich stehn geblieben. Dadurch hätte zwar Paris und Frankreich eins seiner stolzen Siegsdenkmäler, aber die Kunst kein sie selbst wahrhaft verherrlichendes Werk verloren, wohin überhaupt Colossalsäulen, um welche Reliefs sich winden, nicht gehören. Finden sich dergleichen doch auch erst bey den prachtliebenden Römern, nirgends bey den Griechen, dem einzigen Kennervolke des Schönen und Zweckmäßigen in Bildnerey und Architektur. Aus den Zeitungen ist folgendes Factum bekannt, und, als vom Général du Jour der Russischen Armee, Generalmajor und Ritter OLDEKOP durch seine Unterschrift beglaubigt, im geringsten nicht zu bezweifeln. Als S. Maj. Kaiser ALEXANDER gleich nach Seinem siegreichen Einzuge in Paris auf den Elyseischen Feldern angekommen und mit unbeschreiblichem Jubel empfangen war, rannnten Tausende zur Napoleonssäule, um

mit diesem Denkmal ein Hauptandenken an den Despoten zu ~~ver~~richten. Die Erbitterung, womit das Pariser Volk dabey zu Werke ging, war grenzenlos. Trotz der Höhe der Säule, worauf die Colossalstatue Napoleons stand, klimmte ein Franzose auf die Schultern derselben, und wand, auf diesen sitzend, ein langes Seil um ihren Hals, während Andere an ihren Füßen seilten u. s. w. — Dieses Monument auf Place Vendome, erzählen spätere Nachrichten, wurde allein dadurch erhalten, daß Kaiser ALEXANDER's Großmuth demselben Schutz angedeihen ließ, weil es den Franzosen zu viel Blut gekostet habe, als daß man ihnen nicht die Freude gönnen sollte, das Denkmal ihrer Schlachten zu behalten. Napoleon's Bronzestatue konnte natürlich nicht oben bleiben: sie wurde, nach fünftägigen Vorbereitungen, am siebenten April unversehrt heruntergenommen (man bewahrt ja in Kunstsammlungen auch die Statuen der Tibere, Nerone u. s. w. auf), und machte zunächst dem Königl. Französischen Panier, einer weißen Fahne, Platz: weiterhin soll eine Friedensgöttin die Stelle einnehmen. Möge denn auch, setze ich hinzu, eine neue Inschrift am Fuß der Säule im Namen der Französischen Nation und ihres Königs auf eine einfach würdige Art der Nachwelt sagen, wessen erhabener Sinn sie stehn ließ, und woran sie, wofern ihr die Dauer der Trajassäule möchte beschieden seyn, einst noch ihr zweytes Jahrtausend erinnern sollte.

ALEXANDRI
PACIS. PER. EVROPAM. VINDICIS
NVMINE. PRAESENTI. CONSERVATAM
A. MDCCCXIV.
COLVMNAM. PACI. DICAVIT
LVDOVICO. REGE
POPVLVS. FRANCOGALLICVS
GRATVS

22) Anm. zu Hermann's Schlacht, S. 245, Werke VIII. Band, oder Quartausg. von 1769, S. 138.

23) XVI. 12 ed. A. G. Ernesti „— barritum (sic) civere vel maximum: qui clamor ipso fervore certaminum a tenui susurro exoriens, paullatimque adulescens, ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum.“ Conf. ib. XXI. 13. XXVI. 7. XXXI. 7.

24) De Mor. Germ. 3. ed. J. A. Ernesti. „— ituri in proelia canunt. Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem Barditum vocant, accendunt animos, futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur. terrent enim, trepidantive, prout sonuit acies. Nec tam voces illae, quam virtutis concentus videntur. Affectatur praecipue asperitas soni, et fractum murmur, obiectis ad os scutis, quo plenior et gravior vox percussu intumescat.“ Statt Barditum hat OBERLIN's Ausgabe, wie ich glaube, ohne hinreichenden Grund, barritum. Anstatt voces illae — videntur lese ich aber, wie auch Oberlin, mit RHEXANUS in dessen zweyter Ausgabe und mit Andern, vocis ille —. Statt videntur jedoch, was Oberlin in seinem Texte hat stehn lassen, lese ich videtur; bey ille, mit Beziehung auf das zunächst Vorhergehende, verstehend ipse cantus.

25) Daher habe ich mich gewundert, daß Klopstock selbst das Wort einmal auch in anderm Sinne braucht, als in der Aufschrift seiner drey Werke, die er Bardiete für die Schaubühne betitelt; nemlich in Hermann's Tod, da wo der Schlachtruf ertönt, von welchem es heißt (Werke, X B., S. 85): „der Bardiet wird gesprochen.“

26) f. GERSTENBERG's eigne Erklärung im Freymüthigen, 1809, Num. 3.

27) In seiner Recension von Hermann's Tod in der Allg. Lit.-Zeitung 1791 Num. 288, IV B., S. 188; wiederholt in seinen Vermischten Schriften II Th., S. 85.

28) Vergl. in Klopstock's Denkmalen der Deutschen, was die Überschrift führt Die heutigen Spuren, in der Gelehrtenrepublik S. 246, 247.

29) Das Factische stellt Kl. mit wenigen gediegenen Worten in seinen Denkmalen der Deutschen, Gelehrtenrepubl. S. 250, unter der Überschrift Teutoburg so dar: „Beschattet, Eichen, die Felsenschrift! Hermann, Siegmars Sohn, vertilgte Varus mit drey Legionen. August ließ Haar der Trauer wachsen, Tibers illyrischen Lorber verwelken, und unter denen, welche sich der Beschützung des Vaterlands weigerten, das Todesloos werfen. Die Wunde blutete die zwey Jahrhunderte fort, in denen die Römer noch genug sie selbst waren, um, geheilt, Deutschlands Eroberung zu unternehmen.“

30) Daß die alten Deutschen keinen Priesterorden der Druiden hatten; daß er bey denselben nur durch Verwechselung Celischer und Germanischer Einrichtungen vorausgesetzt wurde, ist in unsern Tagen freylich als ausgemacht anzusehn. Ebenso, daß Barden als eine von den Priestern völlig abhängige Dichterkunft bey ihnen nicht Statt fanden, sondern daß die Dichtkunst frey bey ihnen geübt wurde. In Klopstock's Bardieten kommt aber eigentlich auch nichts vor, was uns die Priester als einen besondern Orden vorstellte; daß die Dichtkunst, auch außer dem Kreise der die Opferpriester begleitenden Barden, selbst nach Klopstock's Vorstellung, geübt wird, sehen wir am Beyspiel seines Katwald, des Marsenfürsten (Herrmann und die Fürsten, Werke, IX B., S. 204 f. 275 f. 302 f.). Auch singen Thusnelda und ihre Jungfrauen (Hermann's Schlacht, Werke, VIII B., S. 196 f. 208). Hermann selbst singt mit dem Barden zu Thusnelda's Tanze (das. S. 207).

31) De morib. Germ. 7. 8. „Ad matres, ad coniuges vulnera ferunt: nec illae numerare aut exigere plagas pavent. — — Memoriae proditur, quasdam acies, inclinatas iam et labantes, a feminis restitutas, constantia precum et obiectu pectorum.“

32) f. Hermann von F. E. R. (RAMBACH). I Th. (Riga 1813) S. 204.

33) In der von KLOTZ herausgegebenen Deutschen Bibliothek der sch. Wiss., IV B., S. 416. 430.

34) Mit Bedacht rede ich beschränkungsweise. Denn in andern Punkten zeigt sich auch auffällender Mangel an Sinn für das Rechte. So bey seiner Angabe ihm (ohne allen hinreichenden Grund) mißfälliger Stellen S. 433 f.; so bey seinem verkehrten Urtheil über Klopstock's Prose S. 442; u. s. w.

35) Man vergleiche das innige Siegslied Thusnelda's und ihrer Jungfrauen für Hermann, S. 196 f. Ich stand am Hange des Felsens und sah u. s. w.; das heisse Vaterlandslied voll Fluch gegen die Römischen Unterdrücker S. 92 f. In Thuiskon's Hainen gehöret ihr Wodan u. s. w.; das begeisterte Lied von den Thaten der Väter S. 109 f. Höret Thaten der vorigen Zeit u. s. w.; den Chorgesang S. 132 f., der so anhebt:

Ein Chor.

Wir kühnes Volk, wir haben Jünglinge
Mit leichten Blumenschilden und schönen Wunden,
Die lieber sterben, als leben,
Wenn's gilt für die Freyheit!
Ein andres Chor.

Wir kühnes Volk, wir haben Männer und Greise,
Mit grossen, schönen Narben der Schlacht,
Die lieber sterben, als leben,
Wenn's gilt für die Freyheit!
Zwey Chöre.

Der Eroberer Kette tönte laut!
Viel lauter tönet nun der Waffenklang
Der siegenden Deutschen!
Und der fallenden Römer!

u. s. f. (Ihr Preussen, Östreicher, Baiern, Würtemberger, Sachsen u. s. w. unsrer Tage! freut Euch der alten Tugend! denn auch von Euch haben jene alten Barden gesungen); den hohen Vertilgungsgesang S. 148 f. Ihr stammet von Mana! ihr stammet von Thuiskon u. s. w., bestehend aus herzerschütternden Strophen mit stufenweis fortschreitenden, nur aus reinmenschlichen Gefühlen hergenommenen Motiven, u. s. w.

36) Vergl. zum Beweise des letztern gleich den ersten Bardenchor S. 90 f.: O Wodan, der im nächtlichen Hain u. s. w.; zum Beweise des andern das unübertreffliche, der Seele ins Mark dringende Lied derer, die ihr Vaterland mehr als ihr Leben liebten S. 151 f., und, mit kleinen Veränderungen im rechten Augenblick wiederholt S. 223 f.: O Vaterland! o Vaterland u. s. f.; auch das schon erwähnte innige Siegslied Thusnelda's und ihrer Gespielinnen.

37) Wie wohl Klopstock selbst den wahren Begriff der Handlung kannte, beweist ein reichhaltiger Abschnitt „zur Poetik“, überschrieben: „von der Handlung, der Leidenschaft und der Darstellung“ in der Gelehrtenrepubl. S. 320 f., meines Bedünkens schon die Keime enthaltend zu der meisterhaften Entwicklung, die ENGEL gab in demselben Jahre in seiner Abhandlung über Handlung, Gespräch und Erzählung in der N. Bibl. d. sch. Wiss., B. XVI. St. II. Dieser traf überhaupt in seiner Theorie der Dichtungsarten mit dem erwähnten ideenreichen Abschnitt, ohne, wie es scheint, es selbst zu wissen, in manchen Punkten mit Klopstock zusammen. Zwar vermifst man den Namen des Letztern fast überall, wo die Reihe derjenigen aufgezählt wird, welchen die Ästhetik Bedeutendes verdanke. Dennoch verdient er, dünkt mich, in Hinsicht

der Theorie der redenden Künste, wegen mancher sehr wichtigen Andeutungen, sowohl in der Gelehrtenrepublik als in den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst, in jener Reihe eine der ehrenvollsten Stellen.

38) Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1806, Num. 75.

39) Ethos (ἦθος) ist Gemüth, Charakter; Pathos (πάθος) heftige Gemüthsbewegung, Leidenschaft. Wo von Darstellung die Rede ist, wird unter jenem also Schilderung des Bleibenden der Menschenseele, Darstellung derselben im Zustande des Gleichgewichts nach Maßgabe des Bleibenden, Charakterdarstellung verstanden: unter diesem Schilderung des Vorübergehenden der Menschenseele, Darstellung derselben im Zustande aufgehobenen Gleichgewichts nach Bestimmung durch die Affecte, Leidenschafts-Darstellung. Doch hat man, nach dem Beyspiel der Griechen, zum Ethos auch diejenigen Neigungen und Abneigungen, Stimmungen und Launen zu rechnen, die einen tiefern Grund im Beharrlichen des Individuums haben, jedoch sich auf gemäßigte Weise äußern; Pathos dagegen auf ungemäßigte Äußerungen des tiefbewegten Gemüths, auf das Starke, Hohe der Leidenschaften zu beschränken. In diesem Sinne sagt z. B. LONGINOS (περὶ ὕψ. sect. XXIX. ed. Toup.) Πάθος δὲ ὕψους μετέχει τοσοῦτον, ὅποσον ἦθος ἥδονῆς. Wer diese kurze Auseinandersetzung mit anderweitigen Erklärungen beyder Griechischen Wörter in den Wörterbüchern, auch den rhetorischen und ästhetischen Compendien, vergleichen will, wird sie etwas bestimmter, als die dort gegebenen finden.

40) In der Ode An Freund und Feind II B., S. 50:

„Darstellung, die innerste Kraft der Dichtkunst“

und in der Ode An die Dichter meiner Zeit (Werke, B. VII. S. 17):

„Der ersten Zauberin in des Dichters Hain,

Darstellung heisst sie, weiht der, opfert ihr

Der Blüten jüngste! Diese Göttin,

Streitende, muß euch mit Huld umschweben.“

Vergl. Klopstock's bey aller Sprachkürze reichhaltigen und tief sinnigen Aufsatz „von der Darstellung“ in s. Fragmenten „über Sprache und Dichtkunst“ (Hamb. 1779) S. 243-258. Trefflich erläutert ist Klopstock's Theorie von FERD. DELBRÜCK in dessen schöner Schrift: „Das Schöne, eine Untersuchung“ (Berlin, 1800. 8.) besonders S. 44 f. 49 f. 51 f. 132 f. 149 f. 157.

41) Vgl. Vorr. zum ersten Bande seiner Dramen im achten der Werke.

42) Es sind nur, um leichter Übersicht willen, die Hauptscenen mit Zahlen bezeichnet: wie es zu gleichem Zwecke auch bey den Griechischen Tragödien den Herausgebern frey steht.

43) Hier hat man also gewissermaßen ein Vorbild zu den gesprochenen Chören in SCHILLER's Braut von Messina.

44) Dieß hat der in Not. 33, 34 angeführte frühere Beurtheiler von Hermann's Schlacht S. 436 bey den Chören dieser schon zur Genüge im Einzelnen nachgewiesen. Ebenso ließe es sich leicht darthun bey den Chören und übrigen lyrischen Poesien der beyden andern Bardiete.

45) Hier gilt, was er selbst sagt:

Labt, wie ein Buch, worin es im Geist der verkannten
Griechen sich regt, von sich selber, die Gestalten
Nicht nachahmend, die auch ursprünglich
Lächelnd auf Ähnlichkeit sehn.

Die Stelle steht in der, von Fd. Delbrück sehr gut erläuterten, Ode Mein Wissen (Oden, II B., S. 59), bey deren Inhalt man sich erinnern mag an einen Gedanken der Gelehrtenrepublik S. 162, die zuweilen die Oden erläutert, wie diese jene: f.z.B. noch die Ode Der Grenzstein (II. S. 91f.) und Gelehrtenrepublik S. 36; die Ode Der Nachahmer (I. S. 210) und Gelehrtenrepublik an mehreren Stellen.

46) f. „Einige Worte über deutsche reimfreye Verskunst, und ihren eigenthümlichen Charakter, nebst einer Äußerung Klopstock's darüber, bey Gelegenheit der Schrift: Über ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst. Eine Vorles. von Fr. A. Wolf“ in der Leipz. Lit.-Zeitung 1812, Num. 38.

47) Die unserm Dichter vorschwebende Idee von dem, was der alte Bardengesang in Vergleich mit der lyrischen Poesie der Griechen gewesen, ist u. a. ausgedrückt in seiner Ode Der Hügel und der Hain I. S. 281 f., wo der Dichter singt:

— Ich bilde mir ein Bild
Jenes feurigen Naturgesangs!
Unumschränkter ist in deinem Herrscherin,
Als in des Barden Gesange die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut in das erschütterte Herz!
O Bild, das jezt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt!
Jezt in Wolken gehüllt, mit des Meers hoher Woge steigt!
Jezt den sanften Liedestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Vgl. auch den Commentar dieser Ode von FERD. DELBRÜCK in den von ihm (Berl. 1800) mit erklär. Anmerkungen herausgegebenen Lyrischen Gedichten. Zu bedauern ist übrigens, daß dieser Erklärer (meines Bedünkens der beste von allen, die bis jezt einzelne lyrische Gedichte Klopstock's ausführlich erläutert haben) sich auf die kleine Anzahl von sechs Oden beschränkt hat.

48) Προμηθεὺς πυρφόρος, oder, wie er auch angeführt wird, Π. πυρκαεὺς, Προμηθεὺς δεσμώτης, und Προμηθεὺς λυόμενος.

49) Früher (Gelehrtenrepublik S. 252) stellte Kl. in den Denkmalen der Deutschen das Factum so dar unter der Überschrift: Gehinderte große That: „Bedeck, Espe, des Grabhügels Baum, die Felsenschrift. Hermann schlug zween Tage mit Cäcina'n, wie mit Varus. Am dritten hinderte der Neid und der Stolz der Fürsten die völlige Gleichheit.“

50) Werke, IX B., S. 317-324, jene reiche Dichtung, wozu Katwold Werdomar'n den Gedanken gegeben, worin die Barden und die Helden in Walhalla,

die Seelen, die Dichter Elysiums, die Schatten, theils in Chören, theils in einzelnen und Doppelstimmen, abwechselnd singen.

51) Man sehe, ausser den in der vorhergehenden und in der nachfolgenden Note angeführten, das alte, von zwey Barden gesungene Lied vom Uhre: Kühnheit ist Göttergabe! u. s. w. S. 204-206, sehr passend angewandt S. 275 f.; den erhabenen Chorgesang von der Schlacht mit Germanicus: Wir streiten nicht mit Romulus Volk In seiner Kindheit u. s. w. S. 209-211 mit dem energischen Schluß: Stirb auf dem Polster, und bald, Tiberius! u. s. f.; das lebensvolle Chorlied von den zwey Siegstagen: Seyd gegrüßet, ihr beyden festlichen Nächte u. s. w. S. 212-217; das einfach große Lied bey dem Geben der ersten Waffen: Mana, Mana! er nahm das Schwert! u. s. f. S. 246, 247; den herrlichen Bardenchorgesang von Teutoburg: Schwester Cannä's, Winfelds Schlacht! u. s. w. S. 291-293 voll sehr erhabener Stellen; das Freudenlied, das der feurige Katwald singt: Ha, Alzes, Alzes mit dem goldenen Apfel! u. s. w. S. 303. 304; das beherzigungswerthe Friedenslied S. 310, 311, das so anhebt:

Hasset die Chäzer, die jezt im Römerbunde sind;

Einst waren sie edel, und werden es wieder seyn!

u. s. w.; worin es weiter heißt:

Kein deutsches Blut fließe von deutschen Lanzen in des Haines Bach!

Wir, die die stolze Roma nicht bezwang, wollen uns

Mehr verehren u. s. w.

Endlich das von zwey Barden gesungene Lied, als Katwald durch Zweykampf mit dem gefangenen Römer Valerius die Götter um den Ausgang der Waldschlacht fragen will: Da steht er vor euch, der euch fragen will u. s. f. S. 344-346, wovon Valerius selbst nicht ohne Grund sagt: „Ich verberge es euch nicht, dieser Leichengesang war fürchterlich.“

52) In neuen Siegstanze der Katten, von Herminone getanz't zu dem sehr schönen Bardenliede S. 312-315: Das Mädchen bringt des Haines Kranz.

53) Seine frühere Ansicht der Begebenheit gibt Klopstock in den Denkmalen der Deutschen unter der Überschrift Hermann's Tod, Gelehrtenrepubl. S. 253: „Hermann ward von feindseligen Verwandten überfallen, und getödtet. Hatte er nur bürgerliche Kriege geführt, wie das vor ihm, und nach ihm unser böser Brauch gewesen ist; welch ein Mord! Wenn er aber die Majestät der heiligen Freyheit beleidigt hatte; so verdiente er zwar vor dem Gerichte des Volkes zu stehen, und verurtheilt zu werden, aber nicht von solchen Händen zu sterben.“

54) Erhaben ist's z. B., wenn Hermann (Werke X B. S. 136) in seiner bedrängten Lage zu Gambriv sagt: „Du machst Waffenstillstand? Mit wem denn? Doch wohl mit mir. Frag erst an, ob ich will.“ — Auch daß Er, gerade Er selbst es ist (S. 145), welcher ausruft: „Der Waffenstillstand ist vorbey!“ Und daß Hermann auf Gambriv's Ausruf S. 149: „Er ist fürchterlich, dieser Bund!“

und auf dessen gleich darauf folgende Frage: „Kann ein Deutscher einen Bund brechen, Horst?“ schnell erwidert: „Laß mich antworten: Er kann nicht.“

55) In dem Aufsatz: „Barbarey der deutschen Litteratur. Aus den ungedruckten Memoiren des Freyh. v. s—A“, in der Monatsschrift *Minerva* 1814, Jan., Febr., März, worin sehr geistreich gefasste Ansichten der classischen Litteratur nicht verkennen wird, auch wer weit entfernt ist, jedem Urtheile des feinsinnigen, classisch gebildeten Verfassers über das Einzelne beyzupflichten, heißt es (Febr. S. 210 f.): „Seinen [Klopstock's] drey Bardieten zum Lobe Hermann's, welcher Deutschland durch seinen Sieg über Varus gerettet, konnte ich die edelste Sprache, lyrischen Schwung in den Chören, Würde und scharfe Bezeichnung in den Figuren, und einige erschütternde Situationen, vorzüglich in Hermann's Tod, keineswegs absprechen; und dennoch gewann ich ihnen nicht Geschmack ab. Ich glaube, es kam daher: in den Personen dieser dramatischen Darstellungen bemerkt man einen Grad der Entwicklung und Cultur, welcher nicht ohne ein sehr ausgebildetes Zeitalter vorhanden seyn kann. Nun zeigt uns der Dichter nirgends den Grund und Boden, und kann es auch nicht, auf welchem solcher Adel und solche Zartheit emporwuchsen. Vielmehr verräth, was er uns von der Umgebung, dem ganzen gesellschaftlichen Zustande seiner handelnden Gestalten durchblicken läßt, daß sie solcher Art in ihrer Lage schlechterdings nicht seyn konnten. Man wende mir nicht ein, daß die alten Deutschen überhaupt sittlich und edel gewesen sind; denn mag Tacitus immerhin einige scheinbar idealische Züge von ihnen anführen, so deuten dieselben doch nur auf eine herrliche Natur, und ein unverdorbenes Familienwesen, und im übrigen schildert er sie, als, was sie auch nur seyn konnten, rohe Barbaren. Bey Klopstock's fein fühlenden und selbst über das Gefühl reflectirenden alten deutschen Figuren fiel mir immer ein: *qui in iisdem sordibus cum servis crescunt*. Daß jene aus solchem Schmutz nicht emporsteigen konnten, war mir begreiflich genug, und dieser innere Widerspruch lähmte wenigstens den Eindruck, den sie auf mich machen sollten. Ganz so, und aus gleichem Grunde, ging es mir späterhin mit den Schäfern von Gefsner. Alles Liebliche in den Gemälden, worin sie erscheinen, konnte mich nicht darüber täuschen, daß sie mit der hohen Cultur ihrer Einbildungskraft und Empfindung gar nicht aus einer solchen äußern Welt, als in welcher sie auftreten, hervorgehn konnten. Die deutschen Heroen Klopstock's und die Hirten Gefsner's hatter für mich etwas Wesenloses und Maskenhaftes.“ — Gut, daß der Verf. seine Ansichten nur als subjective gab: denn als allgemeingültig aufgestellt, würden sie offenbar das Gebiet der Kunst ungebührlich beschränken. Mag es von jeher einen großen Theil von Lesern der Dichter gegeben haben, noch geben und künftig geben, die nur dasjenige in denselben sich recht aneignen können, wo sie sich durchaus auf historischem Boden, das Wort historisch im weitesten Sinne genommen, und der Wirklichkeit näher fühlen (diese Classe wird unstreitig immer die größere seyn): so bleibt darum doch das Recht auf idealisirende Darstellungsweise, das der Dichter und der Künstler überhaupt behauptet, unbestreitbar. Er hat genug gethan, wenn er in seinem Werke nur nichts vorkommen läßt, was mit der idea-

lischen Sphäre, in die er uns binaufführt; in geradem Widerspruche steht: zufällige, subjective Ideenassoziationen des Lesers, die dieser etwa mitbringt, entscheiden hier in der That nichts. Nun werden aber offenbar widersprechende Züge der Art in Klopstock's Bardieten nirgends erweislich seyn. Ähnliche Ansichten, wie die des angeführten Schriftstellers, würden das neuere Drama seiner anziehendsten Idealgestalten, z. B. in SCHILLER's Theater eines Max Piccolomini und einer Thekla im Wallenstein, eines Posa im Don Carlos berauben. Denn wo könnte man diese Zartheit des Gefühls bey dieser Geistesbildung in den nächsten rohen Umgebungen des dreißigjährigen Kriegs, wo diesen durch höhere Philosophie geläuterten Kosmopolitismus am Hofe Philipp's des Zweyten im damaligen Spanien historisch nachweisen? Klopstock's und Schiller's dramatische Schöpfungen solcher Art konnten nur aus ihrem eignen Geiste, mit aller individuellen Ausbildung jedes von Beyden in seinem Zeitalter, nicht aber unmittelbar aus den Zeiten, die von ihnen dargestellt werden, hervorgehn. Das letztere als *conditio sine qua non* vom Kunstwerke fordern, hiefse, dünkt mich, die Rechte des Dichters und des Künstlers überhaupt schmälern, das wohlbegründete Gesetz der Idealisirung aus der Kunst verbannen, und den Genuß an gewissen unbestreitbar vorhandenen Kunstwerken höherer Gattung sich selbst muthwillig verkümmern; ja, es wäre im Grunde so viel als wünschen, daß die edelsten Dichter, gerade in den reinsten Abspiegelungen ihres bessern Selbst, gar nicht da seyn sollten.

56) Dieser Katwald, wie er in Hermann und die Fürsten und in Hermann's Tod erscheint, gehört ganz der Phantasie unsers Dichters. Um dieß recht lebhaft zu fühlen, vergleiche man damit KRETSCHMANN's Catuald in dessen (schon 1771 erschienener) Klage Rhingulph's des Barden, wo kaum einige Pinselstriche den Jähzorn, Stolz und Neid dieses Fürsten, der in Kretschmann's Gedicht von Hermann im letzten Kampf getödtet wird, andeuten. Übrigens möchte es nicht überflüssig seyn, auch die Bardengesänge Rhingulph's und Sined's, so wie die Kriegslieder eines Preussischen Grenadiers, gerade in unsern Tagen manchem ältern Deutschen ins Gedächtniß zurück zu rufen, und manchem jüngern zum Lesen zu empfehlen.

57) Wer sich auf Physiognomie versteht, wird Züge der Familienähnlichkeit zwischen Klopstock's Gambriv und WERNER's Herzog Erich von Braunschweig in der Tragödie Die Weihe der Kraft finden: wiewohl ich damit nicht behaupten will, daß dieser Herzog in gerader Linie von jenem Bructererfürsten abstamme.

58) S. 85-88. Das Jägerlied, Hirtenlied u. s. w. S. 92-97. 98-102. — S. 102, in der letzten Zeile, sollte im Druck nach Felsengestaden ohne Punkt ein Gedankenstrich stehn: denn hier wird das Schifferlied unterbrochen.

59) Diese Worte nach Klopstock's beybehaltener Übersetzung hinter Hermann's Tod S. 166. Fast ebenso schon in den Denkmalen der Deutschen, Gelehrtenrepublik S. 251 unter der passenden Aufschrift: Hermann's Römisches Denkmal. Andere, oben bereits angeführte, Worte des Römischen Geschichtschreibers (die vom Bardiet und von den Germanischen

Frauen) sind, so jedoch, daß Klopstock's Übertragung dabey benutzt wurde, nach meiner Übersetzung. — Wie ich, während des Abdrucks dieser Blätter, aus der Leipziger Lit.-Zeitung 1814 Num. I mit Freude sehe, hat der edelgesinnte Freyherr von GAGERN in dem vor kurzem erschienenen, noch nicht bis zu unserm Norden durchgedrungenen, ersten Theil eines Werkes, das, wenn auch, bey den mangelhaften Nachrichten, die man im Alterthum von Germanien hatte, der strengere Forscher in einzelnen Puncten der Völkergeschichte etwas mehr historische Skepsis fodern dürfte, an Gehalt, Form und Geist ein würdiges Nationalwerk zu werden verheißt: „Die Nationalgeschichte der Deutschen“ (Wien, 1813. 4.) im vierten Abschnitt, unserm Hermann volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Früher noch that es FRIEDRICH SCHLEGEL in seinen Vorlesungen über die neuere Geschichte (Wien, 1811. 8.) S. 75-80, wo dieser geistvolle Geschichtsforscher in seiner bey wohlgewählter Einfalt lebendigen Darstellungsweise gegen den Helden der Deutschen so gerecht ist, daß selbst Klopstock diesen Abschnitt mit Vergnügen gelesen haben würde. „Als der wichtigste und größte Charakter des ganzen Germanischen Zeitalters“, hebt er an, „erscheint Hermann“ u. s. w., und S. 80 sagt er sogar (ich glaube, ohne erweisliche Übertreibung): „Wohl mit Recht war es, daß die deutschen Völker, als mit dem Tode auch der Neid erloschen war, den Ruhm des Helden in vielgesungenen Liedern verherrlichten; und nicht ohne Grund, daß auch alle neuern vaterländischen Geschichtschreiber und Dichter immer auf Hermann zurückkommen. Als der Erhalter, der wahre Stifter und zweyte Stammvater der deutschen Nation und ihrer Unabhängigkeit, ist er auch als der Anfang und Begründer der gesammten neuern Geschichte, der freyen Europäischen Verfassung und Bildung anzusehn; denn ohne ihn, ohne seine Thaten und seine Standhaftigkeit wäre das alles nicht geworden; und so darf man sagen, daß Hermann's kurzes, mühseliges, mit Kampf und Leiden erfülltes Heldenleben, grössere Folgen gehabt, tiefer, gewis aber dauernder, in die Weltgeschichte eingewirkt hat, als Alexander's glänzende Eroberungen und Cäsar's blutige Siege.“ Hierauf setzt Fr. Schlegel ein Wort hinzu, (ich sah es erst bey dem Abdruck dieser Bogen), das wir mit unserm Gefühl ganz übereinstimmend finden: „Der erste unserer vaterländischen Dichter hat unserm Helden ein schönes Denkmal, in einer Reihe von dramatischen Darstellungen errichtet. Achtungswerth bleibt dieses Dichterwerk nicht nur wegen seiner vaterländischen Gesinnung und durch die Hoheit und Würde, die alle Klopstockschen Werke unterscheidet, sondern durch viele einzelne große und rührende Züge.“ Fr. Schlegel fährt fort: „Nur in einer Eigenschaft ist es sonderbar: es ist diese Verherrlichung des Ersten aller deutschen Helden mehr mit dem Geist und in dem künstlich gedungenen, scharfen, sentenzenreichen Stil des Seneca, oder überhaupt eines Römers geschrieben, als mit der kunstlosen Freude und Liebe, die uns zu Hermann's Deutschen, und in die Einfalt der damaligen Zeit zurückführen könnte.“ Hierbey bemerke ich: ich wundere mich, weshalb hier Seneca's Geist und Stil genannt wird, mit welchem Klopstock nichts genau Übereinstimmendes hat, und nicht vielmehr Tacitus, dessen Darstellung der Germanen den deutschen Dichter zuerst unsre Vorfahren hatte

kennen lehren: weshalb schon beym gleichen Gegenstande 'der beybehaltene Geist und Stil um so weniger auffallen dürfte, läge nicht zugleich in Klopstock's auch sonst genugsam bewährtem eigenthümlichen Geist und Charakter, gerade in der „Hoheit und Würde, die alle Klopstockischen Werke unterscheidet“, Grund genug zu dieser Darstellungsweise, die sowohl eine andere, dergleichen Schlegel zu wünschen scheint, nicht ausschließt, als von vorurtheilsfreyer Kritik und allseitigem Sinne, den letztere voraussetzt, nicht ausgeschlossen werden darf.

60) Unser Deutschland hat gesiegt! — So darf ich jezt mit doppelter Zuversicht das dem Titel dieser — Vorlesung oder Rede, gleichviel! — beygefügte Fragment der Strophe aus KRETSCHMANN's Ode an Hartmann (die Ode ist abgedruckt in Matthisson's Lyr. Anthologie, V. Th., S. 266 f.) unsern deutschen Jünglingen zurufen: Sieh dort den Eichbaum Hermann's in voller Pracht! u. s. w.

61) Auch darf ich wohl den Ausruf nicht unterdrücken: Ist keiner unter Deutschlands Tondichtern da für sämtliche Chöre und Lieder in Klopstock's großem Denkmal Hermann's, begabt mit reinem Sinn und tiefem Vollgefühl für dessen ganze Herrlichkeit? Jezt steh er auf mit allen Zaubern seiner Kunst! Es ist die rechte Zeit.

62) B. V., S. 100.

63) Vergl. meine frühere Vorlesung Klopstock S. 36, 37.

64) Von diesem Satze war der Verf. mit allen deutschen Patrioten seit vielen Jahren überzeugt. So sagte neuerlich unter Andern schon der Staatenkenner des Alterthums und der neuern Zeit, HEEREN in seinem trefflichen Handbuch der Geschichte des Europ. Staatensystems, zweyte Ausg. (Götting. 1811) S. 646: „Frankreich — durfte schon im voraus auf die Abtretung des linken Rheinufers, und damit auf die Abhängigkeit des deutschen Reichs zählen.“ Die im höchsten Sinne des Worts echtdeutsche Ode des Grafen F. L. zu STOLBERG: Die Grenze, ist schon in Note 20 erwähnt. Kürzlich erschien auch eine beachtenswerthe, kleine Flugschrift: „Bildet der Rhein die natürliche und schützende Grenze von Deutschland? Ein Wort der Besorgniß im Nov. 1813.“ 8. Sie soll seyn von ERNST MORITZ ARNDT, dem in gefährvollster Zeit durch seine laut und kühn erhobene Stimme sehr verdienten, wackern Streiter für Wahrheit und Recht.

65) Psalm CVI.

66) In der d. 12. Dec. 1805 gehaltenen Rede: Plan im Lesen! welche in Druck erschien in meiner Schrift: Johannes Müller oder Plan im Leben u. s. w. (Leipz., bey Göschen 1808. 4.) Dasselbst heisst es S. 83 f.: „Heut vor einem Jahre (1804) kündigte ich aus OUBAIL's damals eben angekommener Note an, was nun in Erfüllung ging. „Im Fall die Französische Regierung Rußland /oder seine Allirten durch neues Unrecht und noch auffallender durch Bedrohung der Sicherheit und Unabhängigkeit Europens dazu zwingt, wird S. M. Energie in Anwendung der äußersten Mittel beweisen.““ So lauteten die Worte damals. Der Kaiser war so eben bey Seinem Heer in Deutschland. Kämpft er für sich? zunächst für sein Reich? Er kämpft für Europens Freyheit

in Deutschland, wie einst GUSTAV ADOLPH. Ja, wie einst GUSTAV ADOLPH. Von ihm sagt der Geschichtschreiber: „„Als Feldherr hatte er eine reiche Erfindungskraft und begeisternde Eigenschaften; als König, Held und Mensch war er den größten jedes Zeitalters gleich.““ Dann setzt er hinzu: „„Der eigenthümliche allgemeine fleckenfreye Ruhm Gustavs, durch das Verdienst seiner Sache über Alexandern, über Cäsarn erhaben, wird von allen Geschichtschreibern als ein Heiligthum aufbewahret, auf daß edelmüthige junge Fürsten erkennen, die Arbeit für gemeines Beste habe ihren Lohn. Dem ganzen menschlichen Geschlecht machen sie sich dadurch lieb.““ Erscheint nicht, der dieß schrieb, beynah als Prophet von unserm ALEXANDER?“ u. s. w. Ich wagte selbst hinzu zu setzen S. 85: „Wie vom Baumeister der St. Paulskirche im geweihten Raum es heisst: *Si monumentum requiras, circumspice!* so wird's einst von ALEXANDER im großen Reich, einst in Europa heißen: *Si monumentum requiras, circumspice!* Die veredelte energische große Nation nicht nur: auch das durch ihn der Unterjochung entrissene Zeitalter (nach Seinem Namen wird die Dankbarkeit es nennen) das ist einst Sein Maal.“ So sprach ich öffentlich im J. 1805, übrigens bis heute verhütend, daß die gedruckten Blätter nicht zu den Stufen des Throns gelangten. Entfernter stehende, wohlwollende Freunde, unter Andern der nun verewigte edle G. L. Sp. in Berlin, verdachten einst dem Verfasser jenen Ausdruck seines Glaubens und seines Vorgefühls. Was sagt jezt im J. 1814 die allgemeine Stimme der Nation, Europens, des Zeitalters? — Was dem Einzelnen, der unter gleichfühlende Millionen sich gern verliert, auch jezt wieder mit seinen, noch ein Jahr früher (1804) öffentlich gebrauchten, Worten zu wiederholen vergönnt sey: „Diesen Kaiser erhalt' uns, erhalte der Menschheit corr, und folgenden, durch ihn weiser, besser gewordenen Jahrhunderten — Seinen Geist!“